Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Austellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fritz Viesinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 6,3 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für sachlich richtig erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vorberichte haben auf Verfügung. Anzeigen-Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Redaktion: G. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Viesinger, Neuenbürg.

Nr. 27 — Neuenbürg, Montag den 2. Februar 1942 — 100. Jahrgang

„Kampf für die ganze Menschheit"

Auslandsstimmen zur Rede des Führers am 30. Januar

Mailand, 1. Februar. (Eig. Funkmeldung.) Die Führerrede begegnet in der gesamten italienischen Presse stärkstem Interesse.

Mehrere Punkte, so erklärt Appelius im „Popolo d'Italia", haben im faschistischen Italien einen besonders nachhaltigen Eindruck hinterlassen, zunächst der vom Führer aufgezeigte historische Parallelismus der beiden Völker, die sich in so glänzender Weise ergänzen und die vereint stärker, größer und vollständiger sind als allein, sodann des Führers Hinweis auf die beiden vom Volk ausgegangenen und vom Volk getragenen nationalen und sozialen Revolutionen, ferner die enge Waffenbrüderschaft der deutschen und italienischen Soldaten, zweier Heere, die in der Praxis das stärkste Bollwerk des neuen Europas bilden. „Das stolze und begeisterte Bild, das der Führer vom deutschen Heer gab, entspricht vollkommen dem Gefühl, mit dem die Italiener die gewaltige Kriegsmaschine des Deutschen Reiches beurteilen, und zwar nicht nur wegen ihrer Stärke und ihrem bewundernswerten technischen Funktionieren, sondern auch wegen ihrer militärischen Qualitäten und dem persönlichen Heldentum des deutschen Soldaten, der das belebende Element dieser Maschine ist".

Tokio, 1. Febr. (Eig. Funkmeldung.) Die gesamte japanische Presse veröffentlicht die Rede des Führers in großer Aufmachung. In den Ueberschriften werden besonders auch die auf Japans Erfolge bezüglichen Stellen hervorgehoben. Die Ankündigung der Frühjahrsoffensive findet gleichfalls starke Beachtung.

Die dem Außenamt nahestehende „Japan Times and Advertiser" bringt einen neunspaltigen bebilderten Bericht unter der Ueberschrift: „Der Führer lobt Japans Tapferkeit".

Wir empfinden äußerst dankbar, daß Adolf Hitler während seiner großen Rede auf die Bedeutung der militärischen Erfolge Japans hinwies, so schreibt am Sonntag morgen „Jomiuri Schimbun" in einem Leitartikel über die „Kraft des Dreimächtebündnisses". Auf diesen Ton sind auch die übrigen Zeitungen gestimmt. Japan, Deutschland und Italien würden eine neue Ordnung aufbauen, nachdem sie England und die USA besiegt hätten, die bisher die Welt beherrschten. Der Krieg im Osten und im Westen habe untrennbare Beziehungen, und alle Ereignisse wirkten sich gegenseitig aus. Japans Erfolge stärkten die Stellung Deutschlands und Italiens im Westen und umgekehrt.

Der Führer habe in diesem Zusammenhang, so schreibt das Blatt weiter, auf die wichtige Rolle Japans in diesem Kriege hingewiesen. England und die USA würden von Westen und Osten in die Zange genommen. Die innere Geschlossenheit der Achsenländer wachse von Tag zu Tag. Während England und die USA über die innere Entwicklung und die Trennung von ihren Kolonien beunruhigt seien, zeige sich bei Japan, Deutschland und Italien die innere Ruhe und Geschlossenheit gewaart mit militärischen Erfolgen. Die Völker dieser drei Länder hätten die Bedeutung dieses Krieges durchaus erkannt und lebten in dem Gedanken des Sieges und der neuen Ordnung. „Wir stimmen mit dem Führer überein, wenn er militärische Siege, eisernen Willen zur Einigkeit und absolute Zuversicht für den Endsieg feierlich verkündet".

„Tokio Nitschi Nitschi" betont unter Hinweis auf das Wort des Führers, er sei überzeugt, daß auch dieses Jahr neue Siege für die Achse bringen werde, es sei sicher, daß England und die USA in diesem Krieg schwerste Schläge erleiden würden, da sie den vereinigten Kräften ihrer Gegner nicht gewachsen seien. Während deutsche U-Boote vor der amerikanischen Ostküste lägen, bedrohten japanische U-Boote die pazifische Küste Amerikas. Wenn England und Amerika einen Angriff auf Deutschland vorbereiten würden, so brauche nicht erst betont zu werden, daß derartige Versuche zum Scheitern verurteilt seien. Japan, Deutschland und Italien bildeten heute eine so starke Einheit, daß der Ausgang dieses Krieges überhaupt nicht mehr zweifelhaft sei.

Preßburg, 2. Februar. Die gesamte Presse der Slowakei befaßt sich mit der Rede des Führers und dem nachhaltigen Eindruck, den sie in der Welt hinterließ. Die Führerrede habe alle anderen Ereignisse in den Hintergrund treten lassen. Aus dem Widerhall, den die Worte Adolf Hitlers fanden, könne man ersehen, daß der Führer die Hoffnung des gesamten neuen Europas sei.

„Gardista" schreibt im Leitartikel, der Kampf sei nun nicht mehr ein Kampf für Europa und seine Zivilisation, sondern er werde für die ganze Menschheit ausgefochten.

„Slovenska Politika" hebt hervor, die Feinde Europas hätten wieder einmal die Kraft des neuen Deutschlands unterschätzt und sich von dem zum Krieg treibenden Judentum, das seine Stellung in der Welt durch den Nationalsozialismus erschüttert sah, in eine Katastrophe treiben lassen, an der sie und das Judentum zugrunde gehen werden.

Madrid, 2. Febr. Der Außenpolitiker des „ABC" stellt fest: Die Rede des Führers spiegelt klar und deutlich den europäischen Charakter des antibolschewistischen Kampfes wider. Das Ergebnis dieses Kampfes interessiert nicht nur Deutschland allein und seine Verbündeten, sondern die ganze Menschheit. Europa befindet sich in der gleichen Lage wie ein Schiff, das auf hoher See mit dem Sturm kämpft: Niemand kann das Schiff verlassen; jeder muß dieselben Entbehrungen tragen und Vertrauen in die Zukunft haben. Hätte Deutschland die tödliche Gefahr, die vom Osten her droht, auch nur ein paar Wochen später erkannt, dann wäre es vielleicht um Europa geschehen gewesen. Die Schwierigkeiten des Feldzuges liegen in den klimatischen Verhältnissen: Im Sommer Staub und Hitze, im Herbst Regen und Schlamm, im Winter Kälte und Schnee. Aber in drei Monaten werde der Frühling kommen.

Bukarest, 2. Februar. Die Rede des Führers wird auch in der rumänischen Sonntagspresse eingehend kommentiert. „Curentul und Universul" betonen besonders die europäische Bedeutung dieser Rede. „Universul" bemerkt, der Führer habe über die Gemeinschaft des deutschen Volkes hinaus, an die er sich gewandt habe, der gesamten Welt erneut seinen siegesgewissen Kampfwillen dokumentiert. „Curentul" geht besonders auf die europäische Kampfgemeinschaft gegen die alle völkische Eigenart und Freiheit zerstörende Komintern ein. Die Führerrede habe eine große Gewißheit hinterlassen: Die Vernichtung der Sowjets.

In Kürze

Berlin. Kampfstaffeln der deutschen Luftwaffe bekämpften am 31. Januar Kraftfahrzeugkolonnen der Briten in Nordafrika bei Apollonia, bei Derna und auf der Straße Bir el Gazala.

Berlin. Deutsche Kampfflugzeuge griffen am 31. Januar einen sowjetischen Hafen an der Nordostküste des Schwarzen Meeres an und verursachten in den Hafenanlagen durch gutliegende Bombentreffer schwere Zerstörungen.

Tokio. Japanische Vorausabteilungen sind bereits in die Stadt Mulmein eingedrungen.

Wien. In Anwesenheit des Reichsleiters Reichsstatthalter Baldur von Schirach wurde am Sonntag im Prater-Stadion vor 35 000 Zuschauern ein Fußball-Länderkampf Deutschland—Schweiz ausgetragen. Die Gäste siegten mit 2:1 (0:0).

Genf. Die englische Hochfinanz hat durch den Verlust der malayischen Rohstoffkammern den katastrophalsten Schlag seit Kriegsausbruch erhalten. Jammernd und klagend fordert sie jetzt von der Regierung sofortige Hilfe.

Genf. Laut „Daily Mail" fiel der Wert der Aktien der weltbekannten Dunlop Rubber Company an der Londoner Börse um vier Millionen Pfund. Die Londoner Börse hält es für sicher, daß diese leistungsfähigste englische Gummifabrik mit der Einbuße ihres gesamten Besitzes auf der Malayen-Halbinsel rechnen muß.

Santiago de Chile. Als Nachfolger des unlängst verstorbenen Präsidenten Pedro Aguirre Cerda wurde am Sonntag der demokratische Kandidat Juan Rios zum Präsidenten gewählt. Die Wahl des neuen chilenischen Staatspräsidenten erfolgte mit einer Mehrheit von über 50 000 gegen General Ibanez.

Eine Ansprache Mussolinis

„Dieser Krieg spaltet die ganze Menschheit in zwei Lager"

Rom, 1. Febr. Der 19. Jahrestag der Gründung der faschistischen Miliz wurde am heutigen Sonntag in Rom wie in ganz Italien als feierliche Ehrung der gefallenen Schwarzhemden begangen. In der italienischen Hauptstadt fand vor dem Duce ein Aufmarsch der Miliz statt, in dessen Verlauf Mussolini 39 Goldene Tapferkeitsmedaillen verteilte.

In Begleitung des Generalstabschefs der Wehrmacht, General Cavallero, des Stabschefs der Miliz, Galbiati, und des deutschen Militärattachés, General von Rintelen, schritt der Duce die Fronten der angetretenen Verbände der Schwarzhemden ab. In einer Ansprache entbot er dann den Veteranen der faschistischen Miliz seinen Gruß.

„Im Gefühl des Stolzes spreche ich Euch", so erklärte der Duce, „meine Anerkennung aus, Schwarzhemden, die Ihr Euch als Legionäre in Afrika und Spanien, in Griechenland und in der Sowjetunion im Feuer so vieler siegreicher Schlachten bewährt habt. In diesem Kriege, der die ganze Menschheit in zwei Lager spaltet, besitzt Ihr eine unersetzliche und unwiderstehliche Kraft, die Kraft einer Idee, den Glauben an Italien und an den Faschismus. Nach Art von Soldaten, die dieses Namens würdig sind, habt Ihr dies mit Eurem Blute bekräftigt. Ich habe die felsenfeste Gewißheit, daß Ihr morgen wie heute Eure Pflicht erfüllen werdet."

Der Duce überreichte hierauf Angehörigen gefallener Legionäre und aktiven Kämpfern der Miliz die Goldene Tapferkeitsmedaille, u. a. auch dem kürzlich ernannten Sekretär der faschistischen Partei, Minister Aldo Vidussoni. Während der Verteilung der einzelnen Auszeichnungen verlas der Stabschef der Miliz kurze Schilderungen der militärischen Verdienste der so Ausgezeichneten. Die der Veranstaltung beiwohnende Menge bereitete dem Duce stürmische Kundgebungen.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 1. Febr. Der italienische Wehrmachtsbericht vom 1. Februar meldet die erfolgreiche Fortsetzung der Kämpfe in der westlichen Cyrenaika. Deutsche und italienische Truppen drängten die Briten, von den Luftstreitkräften der Achse unermüdlich unterstützt, vom Kampfgebiet um Benghasi aus weiter nach Nordosten zurück. Auf den Nachschubstraßen des Feindes zerschlugen deutsche und italienische Kampfflugzeuge mehrere Kraftfahrzeugkolonnen.

Nächtliche Angriffe britischer Bomber auf Tripolis und Misurata blieben ohne Wirkung. Die Bombardierung der kriegswichtigen Anlagen auf der Insel Malta wurde von deutschen Kampfflugzeugen in mehreren Angriffen bei Tag und Nacht fortgesetzt.

Der Kampf um Singapur hat begonnen

Stockholm, 1. Febr. In einer amtlichen Verlautbarung des Oberbefehlshabers in Malaya heißt es: „Die Schlacht um Malaya ist zum Abschluß gekommen. Die Schlacht um Singapur hat begonnen. Heute sind wir in unserer Inselfestung belagert." Das heißt, die Halbinsel ist für die Briten verloren.

Die unzureichende Wasserversorgung

Tokio, 1. Febr. (Ostasiendienst des DNB.) Der frühere japanische Generalkonsul in Singapur, Ken Tsurumi, erklärte am Sonntag über die Bedeutung der Wasserversorgung der britischen Inselfestung, daß die Versorgung Singapurs von der Halbinsel aus erfolge. Nördlich Johur Bharu liege das Hauptwasserwerk, von dem aus zwei große eiserne Rohre über die Stadt Johur und den Brückenweg nach der Insel führen. Zwar befänden sich zwei kleinere Wasserwerke auf der Insel selbst, sie reichten aber keineswegs für die Bevölkerung von nahezu 700 000 Köpfen aus.

Schon dieser Umstand allein müßte, so erklärte Tsurumi, zur weiteren Beunruhigung der zahlreichen Chinesen, Malayen und Inder beitragen, deren Haltung angesichts der schweren Luftangriffe ohnehin unsicher sei.

Größtes britisches Schwimmdock in Singapur versenkt

Tokio, 1. Febr. (Ostasiendienst des DNB.) Wie die japanische Nachrichtenagentur Domei meldet, griff die Heeres- und Luftwaffe am Sonntag Singapur an, wobei das große britische Schwimmdock von 50 000 Tonnen versenkt wurde. Spätere Aufklärungsflüge der Marineluftwaffe bestätigten die Versenkung. Das Schwimmdock wurde bekanntlich bei Ausbruch des Chinakonflikts von England nach Singapur gebracht.

Ferner wird gemeldet, daß die japanischen Truppen in Burma dicht vor Mulmein stehen. Japanische Vorausabteilungen sind bereits in die Stadt eingedrungen.

Trübe Stimmung in London

Stockholm, 1. Febr. Im Zusammenhang mit der Räumung der Malakka-Halbinsel durch die britischen Truppen schreibt der Londoner Korrespondent von „Dagens Nyheter", daß die Nachricht von der Räumung Malakkas zu den schlechten Kriegsnachrichten gerechnet werden müsse, die in London einen tiefen Eindruck hinterließen. Die Fettdrucküberschriften der Londoner Mittagspresse, die verkündeten, daß jetzt die Schlacht um Singapur begonnen habe, las man schweigend an den Straßenecken. Die Flottenbasis Singapur, deren Bau ungefähr 35 Millionen Pfund kostete, hat, so schreibt der Londoner Vertreter des schwedischen Blattes, allzusehr den Charakter eines Symbols der Größe des britischen Imperiums bekommen, als daß die Oeffentlichkeit den Verlust dieses Stützpunktes leicht nehmen könne. Auch war die Sicherung der befestigten Insel Singapur gegen Angriffe das wichtigste Problem der Empire-Strategen während der letzten 12 Jahre. Angesichts dieser Tatsachen stellt der „Manchester Guardian" resigniert fest, daß „fast alle Kriegsnachrichten der vergangenen Woche schlecht" gewesen seien, daß aber nach der Rede Churchills das britische Volk „den Unglücksnachrichten ihre richtigen Proportionen" gebe.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Erfolgreiche deutsche Gegenangriffe

Voller Erfolg nordostwärts von Kursk. — Schwere Sowjetverluste. — 19 Panzer vernichtet. — Bomben auf England und Malta.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 31. Januar.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An mehreren Stellen der Ostfront fügten deutsche, italienische, rumänische und slowakische Truppen bei der Abwehr örtlicher feindlicher Angriffe sowie bei eigenen Angriffs- und Stoßtruppunternehmungen dem Gegner erneut schwere Verluste zu. Dabei wurden 19 feindliche Panzer vernichtet und zahlreiche feindliche Kampfstände zerstört. Im Raum nordostwärts von Kursk führte ein Gegenangriff deutscher Infanterie- und Panzertruppen unter der Führung des Generalmajors Breith nach mehrtägigen Kämpfen zu einem vollen Erfolg. Eine in die deutschen Linien eingedrungene feindliche Kräftegruppe von mehreren Divisionen und Panzerverbänden wurde unter hohen feindlichen Verlusten geschlagen und nach Osten zurückgeworfen.

Im Seegebiet um England griffen Flugzeuge im Rahmen der bewaffneten Aufklärung eine militärische Anlage an der Ostküste der Insel an und beschossen Eisenbahnziele in Nordengland mit Bordwaffen.

In Nordafrika Aufklärungstätigkeit. In der nördlichen Cyrenaika zersprengten deutsche Kampf-, Sturzkampf- und Zerstörerverbände Kraftfahrzeugansammlungen der Briten.

Die Angriffe der deutschen Luftwaffe auf Flugzeug- und Seestützpunkte der Insel Malta wurden bei Tag und Nacht mit Erfolg fortgesetzt. Die Staatswerft in La Valetta wurde mit Spreng- und Brandbomben belegt.

Englands Katastrophe vor Singapur

Das Ende von „Prince of Wales" und „Repulse".

Die japanische Presse veröffentlicht einen dramatischen Bericht von der Versenkung der britischen Schlachtschiffe „Prince of Wales" und „Repulse" durch die japanische Luftwaffe am 10. Dezember. „Am Nachmittag des 9. Dezember herrschte trotz Regen unerträgliche Hitze, als um 15.15 Uhr das japanische Hauptquartier Funkmeldung von einem U-Boot erhielt. ‚Feindliche Kriegsschiffe gesichtet.' Als Standort wurde das Seegebiet nördlich der Anamba-Insel an der malaiischen Küste angegeben, und sogleich starteten zahlreiche Staffeln der japanischen Marineluftwaffe, um sich auf die Suche nach dem Feind zu begeben. Die Maschinen flogen über den Wolken, zwischen denen sich immer wieder das pechschwarze stürmische Meer zeigte. Das Wetter war stark böig und außerordentlich unfreundlich. Trotzdem das gemeldete Gebiet auf das Sorgfältigste abgekämmt wurde, war keine Spur von den feindlichen Kriegsschiffen zu finden, und die Flieger kehrten spät abends ermüdet und in böser Laune zum Einsatzhafen zurück. In der Frühe des nächsten Tages meldete dasselbe U-Boot: ‚Feindliche Kriegsschiffe kreuzen in Richtung Singapur, Geschwindigkeit 20 Knoten; wir bleiben in Berührung'.

Beim ersten Morgengrauen starteten die japanischen Flugzeuge wieder, das Wetter war klar nach einem schweren Regen. Die Vorausstaffeln sichteten 50 Seemeilen seewärts von Kuantan zwei Schlachtschiffe, die von drei Zerstörern gesichert waren, und erkannten sie als die „Prince of Wales" und „Repulse". Die Briten eröffneten das Feuer zuerst aus ihren Flakbatterien; hierauf gingen japanische Sturzbomber zum Angriff über und erzielten Treffer; der Feind zerstreute sich und schoß aus allen Rohren; die „pompoms" oder Schnellfeuerkanonen feuerten 60 000 Geschosse in der Minute; die beiden Schlachtschiffe fuhren einen schäumenden Zickzackkurs, wie Wale, die bereits an der Harpune stecken.

Nun griffen die japanischen Torpedoflugzeuge ein, stürzten auf die Meereshöhe und warfen ihre Torpedos, dicht über die Schlachtschiffe dahinfegend,

betrieben sie alsdann die Decks mit Maschinengewehrfeuer. Der erste, zweite und dritte Torpedo trafen die „Repulse", die abzusacken begann. Ein britischer Zerstörer, der zur Hilfeleistung längsseits gehen wollte, wurde ebenfalls getroffen und sank.

Das Achterdeck der „Repulse" war bereits unter Wasser, doch blieben die Briten an den Geschützen und unterhielten ein wütendes Feuer. Auf einmal gab das gewaltige Schiff einen Stoß und versank. Die „Prince of Wales" war mittlerweile in Brand geraten und machte nur noch 7 bis 10 Knoten. Ein Zerstörer zog eine Nebelwand um das todwunde Schiff, doch trafen die japanischen Torpedos ununterbrochen. Bomben trafen den Hauptmast und das Achterdeck, bis schließlich eine starke Explosion das Schiff um 90 Grad umlegte; nach einer weiteren Explosion versank es so rasch, daß der Zerstörer keine Zeit fand, die Mannschaften, die an ihren Posten geblieben waren, zu retten. Die japanischen Verluste betrugen drei Flugzeuge und ein Verwundeter.

Eine Woche deutscher Erfolge

Drei Höhepunkte im Kampf des Heeres — Erneute Beweise für die Ueberlegenheit Deutschlands — Europas Waffenbrüderschaft — Entscheidende Angriffe der Luftwaffe

Berlin, 1. Febr. In den Kämpfen des deutschen Heeres zeichneten sich in der vergangenen Woche drei Hohepunkte ab: Bis zum 26. Januar wurde eine an der Südküste der Krim gelandete sowjetische Kräftegruppe vernichtet und 840 Gefangene und umfangreiche Beute eingebracht.

Am folgenden Tage konnte durch Sondermeldung die Wiedereroberung von Benghasi gemeldet werden. Im Raum nordostwärts von Kursk führte ein Gegenangriff deutscher Infanterie- und Panzertruppen unter Führung des Generalmajors Breith nach mehrtägigen Kämpfen zur Zerschlagung einer in die deutschen Linien eingedrungenen feindlichen Kräftegruppe die sich aus mehreren sowjetischen Divisionen und Panzerverbänden zusammensetzte.

Neben diesen besonderen Erfolgen erwies sich die Kampfkraft der deutschen Truppen im Angriff und in der Abwehr an der gesamten Ostfront als äußerst zäh, hart und widerstandsfähig. Trotz starken Frostes, der Kältegrade bis zu 45 Grad unter Null erreichte, trotz eisiger Schneestürme und eines teilweise meterhoch verwehten Geländes führten unsere Soldaten, allen voran die Infanterie, ihre durch die genannten Umstände erschwerte Aufgabe erfolgreich durch. An vielen Stellen der Ostfront, insbesondere in den Räumen ostwärts von Kursk und Orel, wehrten unsere Truppen die in Wellen anstürmenden Massen der Bolschewisten immer wieder ab und hielten ihre Linien mit zäher Energie. Die deutsche Artillerie lieh den Infanteristen immer wieder ihre Unterstützung bei eigenen Vorstößen und bei der Abweisung feindlicher Angriffe und setzte die Beschießung von Leningrad und der Festung Sewastopol mit guten Erfolgen fort. An verschiedenen Abschnitten stellten Freiwilligenverbände die Wirksamkeit der europäischen Waffenbrüderschaft unter Beweis.

In Afrika und im Süden der Ostfront erkämpften italienische Truppen an der Seite ihrer deutschen Kameraden Erfolge. Bei der Vereinigung des bolschewistischen Landungsunternehmens an der Südküste der Krim und an der Einschließungsfront vor Sewastopol bewährten sich erneut rumänische, im Südabschnitt der Ostfront slowakische Truppen und in Lappland waren deutsche und finnische Stoßtrupps gemeinsam erfolgreich. Der Gegner hatte überall, wo er angriff, außerordentlich hohe Verluste an Menschen und Material.

In der Luftwaffe hatten die Verbände des Heeres auf der ganzen Länge der Ostfront eine mitentscheidende Unterstützung. Trotz der Strenge des Winters, der selbst für Rußland seit 150 Jahren der kälteste und schneereichste ist, beteiligten sich bei Tage und in der Nacht Kampf- und Sturzkampfflieger sowie zahlreiche Verbände von Jägern an der Bekämpfung des Feindes. Ganze Einheiten, Fahrzeugkolonnen und Transportzüge des Gegners verfielen der Vernichtung. Auf vielen Flugplätzen der Sowjets wurden zahlreiche Maschinen am Boden zerstört. Auch Schiffsziele im Schwarzen Meer und in den Gewässern der Fischerhalbinsel wurden wiederholt mit Bomben belegt. Die Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe über die bolschewistische wird an den schweren Verlusten des Feindes deutlich. Während vom 25. bis 31. Januar 127 sowjetische Flugzeuge vernichtet wurden, gingen im gleichen Zeitraum nur zwanzig eigene Flugzeuge verloren.

Vergebliche bolschewistische Angriffe

Berlin, 1. Febr. Zusammengefaßtes deutsches Artilleriefeuer zerschlug an einer Stelle der mittleren Ostfront vorgestern im Bereich einer Infanteriedivision sowjetische Kräfte, die sich gegen die deutschen Stellungen vorschoben, und verhinderte dadurch einen Angriff des Feindes. In den Mittagsstunden setzte der Gegner mit neuen Kräften erneut zu einem Angriff an, der jedoch wiederum im deutschen Feuer zusammenbrach. Unsere Infanteristen setzten sofort zum Gegenstoß an und zwangen die Bolschewisten, sich eilig in ihre Ausgangsstellungen zurückzuziehen. Bei geringen eigenen Verlusten blieben zahlreiche gefallene Sowjetarmisten auf dem Gefechtsfeld liegen. Ebenfalls in der Mitte der Ostfront wurde an einer anderen Stelle ein Einbruch feindlicher Truppen abgeriegelt. Bei diesen Kampfhandlungen erlitt der Gegner schwere Verluste an Truppen und Material. Von 24 eingesetzten Panzerkampfwagen des Feindes wurden nach bisher vorliegenden Meldungen an dieser Stelle 11 vernichtet.

Bei diesen Kämpfen, die bei ungünstigen Witterungs- und Wegeverhältnissen gegen einen zäh kämpfenden und teilweise zahlenmäßig überlegenen Feind durchgeführt wurden, erwiesen sich Kampfesweise und Kampfgeist des deutschen Infanteristen wiederum als dem Gegner weit überlegen.

Die Luftwaffe meldet vom gleichen Kampfraum die erfolgreiche Durchführung eines Einsatzes stärkerer Kräfte. Die Besatzungen unserer Kampfflugzeuge griffen gestern Marschkolonnen der Bolschewisten und mit Feindtruppen besetzte Ortschaften wiederholt an und belegten die zum Teil im Tiefangriff angeflogenen Ziele mit zahlreichen Bomben. Außer der aus der Luft im einzelnen nicht erkennbaren Wirkung erzielte der Kampfverband ein beobachtetes Ergebnis von mindestens fünf vernichteten Geschützen, zwei zerstörten Panzern, während 63 Lastkraftwagen, 75 bespannte Fahrzeuge und 30 beladene Schlitten den Bomben und dem Bordwaffenbeschuß zum Opfer fielen.

Schwere Abwehrkämpfe an der Südfront

Berlin, 1. Febr. Auch am 30. Januar standen die deutschen Truppen an verschiedenen Kampfabschnitten der südlichen Ostfront in schweren Abwehrkämpfen, die teilweise gegen örtlich überlegene Feindkräfte geführt werden mußten. Teile einer deutschen Infanteriedivision schlugen am Morgen des 30. Januar einen bolschewistischen Angriff, der in Stärke eines Regiments gegen eine Ortschaft vorgetragen wurde, ab. Die Bolschewisten verloren hierbei über 400 Tote, mehr als hundert Gefangene fielen in deutsche Hand.

Eine bolschewistische Gruppe, der es gelungen war, in die deutschen Stellungen einzubrechen, wurde von einer Infanteriedivision mit Panzerunterstützung im Gegenstoß zurückgeworfen und der Feind zum weiteren Zurückweichen gezwungen.

In einem Korpsabschnitt wurde der Feind aus einer Ortschaft, in die er im Schutze der Nacht eindringen konnte, im nächtlichen Gegenstoß wieder herausgeworfen.

Luftwaffe in Nordafrika erfolgreich

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. **Rom, 31. Januar.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika wird die enge Fühlung mit dem Feind aufrechterhalten, die Säuberung des Schlachtfeldes dauert an.

Die beiderseitigen Luftwaffen entwickelten lebhafte Tätigkeit. Die deutsch-italienische Luftwaffe unternahm heftige Angriffe auf im Rückzug befindliche feindliche Kolonnen und Ansammlungen von Kraftfahrzeugen. Die englische Luftwaffe versuchte unsere rückwärtigen Verbindungen zu stören. Zwei feindliche Flugzeuge wurden von unserer Flak abgeschossen.

Verbände der deutschen Luftwaffe bombardierten Häfen und Flugzeughäfen auf Malta. Hohe Flammen und dichte Rauchwolken wurden beobachtet.

Im mittleren Mittelmeer wies einer unserer Geleitzüge ohne irgendeinen Schaden zu erleiden, den Angriff von feindlichen Torpedoflugzeugen ab, von denen eines getroffen wurde und ins Meer stürzte.

Generalmajor Breith erhielt das Eichenlaub

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 31. Januar.** Der Führer hat dem Generalmajor Breith, Kommandeur einer Panzerdivision, am 31. Januar 1942 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und an ihn nachstehendes Telegramm gesandt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes bei erfolgreichen Gegenangriffen gegen überlegenen Feind verleihe ich Ihnen als 69. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Adolf Hitler."

Ein grausam falsches Spiel

Roman von Helene Elisabeth Martin

Urheberrechtsschutz Roman-Verlag **A. Schwingenstein, München**

47. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ruhe und Erholung wirst du nun während deines Urlaubs vorläufig nicht finden."

„Das ist ja nicht so wichtig. Vor allen Dingen muß ich mir über Verschiedenes Klarheit verschaffen, und da ist es mir sehr willkommen, daß ich gegenwärtig dienstlich nicht gebunden bin."

Er suchte sein Zimmer auf, um einiges an Wäsche und Kleidung in den Handkoffer zu packen. Es war ja noch ungewiß, wie lange er fern bleiben würde.

Als er von Frau Beate gegangen war, kam alsbald Daniela zu ihr; sie vermochte ihre Erregung nicht ganz zu verheimlichen, als sie fragte: „Was ist eigentlich mit Manfred? Er ist ja vollkommen verändert. Ich hörte, wie er vorhin zu Anton sagte, er müsse in einer dringlichen Sache nach Wien und Budapest reisen."

„Ja, er fährt noch heute abend. Er hat Nachricht erhalten, daß Irmingard kürzlich dort war, und will versuchen, sie zu finden. Es ist sein Wunsch, sie so bald wie möglich zu sehen und sich mit ihr auszusprechen. Wie ein Fieber ist das plötzlich in ihm. Ich mache mir rechte Sorgen deshalb."

Der ernst forschende Blick Frau Beates, der auf irgendwelche stumme Fragen Antwort zu heischen schien, störte Daniela. Sie sah rasch weg und spottete: „Ich glaube, Manfred weiß selber nicht recht, was er will. Seine Nerven scheinen ziemlich überreizt zu sein."

Sie wandte sich eifrig Pieter Osthoek zu, der gerade die Treppe herab kam, und lachte ihm entgegen.

„Fertig? Dann lassen Sie uns gehen! Wir werden gerade noch die schönsten Stücke vom Abendkonzert im Kurpark zu hören bekommen."

Sie verließen miteinander den Pensionsgarten und schritten die Straße abwärts. Pieter Osthoek erkundigte sich: „Nun, haben Sie nochmals über meinen Vorschlag nachgedacht, Fräulein Daniela? Bleibt es bei Ihrem Nein? Ihre Zusage hätte mich sehr beglückt."

Er hatte Manfreds Ankunft in der Pension reichlich störend empfunden, da er beobachtete, wie Daniela diesen ihren Vetter von der ersten Stunde seines Hierseins an bevorzugte. Darum hatte er plötzlich von seiner Jacht zu schwärmen angefangen und Daniela und ihre Eltern gebeten, den Aufenthalt hier abzukürzen und noch ein paar Wochen mit ihm auf seiner Jacht über See zu fahren. Er stieß aber bei Daniela zunächst auf entschiedene Ablehnung. Umso überraschter war er jetzt, als er ihre Antwort auf seine Frage hörte.

Daniela lächelte ihn sehr freundlich an und sagte: „Ich bringe es nicht fertig, Sie zu enttäuschen, Herr Osthoek. Wenn ich ehrlich sein soll: auch die Abwechslung lockt mich. Wir waren schließlich lange genug hier und mein Vater hat seine Kur eigentlich jetzt beendet. Ich, — ja, ich bin dafür, daß wir so bald wie möglich von hier abreisen und diese schönen Tage nützen und mit Ihrer Jacht eine Fahrt ins Blaue antreten. Das Ziel sollen Sie bestimmen. Ich will es vorneweg gar nicht wissen. Es soll eine Ueberraschung für mich sein."

„Das ist ja wunderbar! Und das ist bereits Ihr fester Entschluß? Sie nehmen tatsächlich meine Einladung an?"

„Es bleibt dabei."

„Ich danke Ihnen. Sie wissen ja gar nicht, welch große Freude Sie mir mit dieser Zusage bereiten."

Sie erwiderte seinen Blick und strahlte ihn mit ihren dunklen Augen dabei so verheißungsvoll an, daß er sich dem Ziel seiner Wünsche mit einem Male sehr nahe wähnte.

„Doch, Herr Osthoek, ich sehe es, daß Sie sich wirklich freuen. Mir geht es genau so, auch ich bin froh. Wissen Sie was? Wir sollten diesen Entschluß eigentlich heute abend noch ein wenig feiern. Ich möchte nach dem Konzert noch tanzen und mit Ihnen Sekt trinken. Einverstanden?"

„Und ob! Sie machen mich heute sehr glücklich, Fräulein Daniela."

— — — — — — — — — —

Manfreds Nachforschungen in Wien blieben ergebnislos. Da fuhr er weiter, nach Budapest. Er begab sich hinaus zu dem Gute Eugen Subors, des Vetters von Mano Horwath, und wurde von diesem höflich willkommen geheißen.

„Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Kapitän?"

„Ich bin ein Jugendfreund von Frau Irmingard Horwath, der Gattin Ihres Vetters. Eine — dringliche Angelegenheit läßt mich wünschen, sobald wie möglich einmal mit Frau Irmingard sprechen zu können. Leider kenne ich ihren gegenwärtigen Aufenthaltsort nicht. Man sagte mir aber, daß Herr Horwath mit seiner Gattin kürzlich hier bei Ihnen zu Besuch weilte, und nun bin ich gekommen, um Sie um die derzeitige Adresse des Ehepaares Horwath zu bitten."

„O, und gerade damit kann ich Ihnen leider nicht dienen. Ich weiß nämlich selber nicht, wo Mano und seine junge Frau gegenwärtig sind. Sie fuhren nach Wien und hatten dort eigentlich einige Tage bleiben wollen, da Mano Geschäftliches in Wien zu regeln hatte. Er teilte mir aber telefonisch mit, daß er in Wien Bekannte getroffen und daraufhin seinen Plan geändert habe, daß sie mit diesen Bekannten zunächst einmal nach Kärnten fahren würden."

„Hat er einen bestimmten Ort angegeben?"

„Nein! Wir wurden unterbrochen, er war plötzlich nicht mehr am Apparat."

„Und den Namen jener Bekannten kennen Sie auch nicht?"

„Leider nicht! Ich bedaure das um Ihretwillen. Aber vielleicht erhalte ich demnächst eine Nachricht von meinem Vetter. Sobald ich weiß, wo er und seine Frau zu erreichen sind, werde ich es Ihnen gern melden."

„Wo werden die beiden in nächster Zeit konzertieren?"

„Oben im Norden, in Dänemark, Schweden, Norwegen. Später werden sie wieder nach Amerika zurückkehren."

Es drängte Manfred, Fragen zu stellen, die das persönliche Verhältnis Irmingards zu ihrem Mann betrafen; er zögerte aber damit und unterließ es schließlich. Dieser Vetter Mano Horwaths stand ihm trotz seiner gezeigten Höflichkeit doch allzu fremd gegenüber und er kannte dessen Einstellung Irmingard gegenüber nicht. Nur flüchtig erwähnte er Irmingards Heirat vor zwei Jahren und er erkundigte sich, wo sie damals gewohnt habe.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

klarationen amerikanischer Hoheitsgebiete die deutsche U-Boot-Waffe allmählich aus dem Ozean durch einfache papierne Akte verdrängen und auf einen ganz kleinen Raum zwingen, der von den britischen Seestreitkräften hätte geschützt werden können.

Und das, meine Volksgenossen, war auch der Grund des Zurückgehens der Versenkungsziffer, nicht etwa die mangelnde Qualität oder die sinkende Zahl der U-Boote. – Im Gegenteil! Sie ist ungeheuer gestiegen. (Jubelnder Beifall.) Auch nicht etwa der mangelnde Mut unserer Besatzungen, auch nicht die Unmöglichkeit, überhaupt anzugreifen, sondern ausschließlich dieses Verfahren, uns durch das Mittel von Deklarationen in unserer Handlungsfreiheit einzuengen.

Sie werden verstehen, daß es für mich immer eine Ueberwindung war, abzuwägen, ob man nun mit diesem Lug und Trug Schluß machen solle, oder um des lieben Friedens willen sich noch eine neue Beschränkung auferlegen lassen müsse. Der Angriff Japans hat uns endlich dieser Not enthoben. Jetzt werden sie Geleitzüge bilden müssen auf allen Ozeanen der Welt, und jetzt werden sie sehen, wie unsere U-Boote arbeiten. Und was sie auch für Pläne haben mögen und wie diese auch aussehen, wir sind für alles gewappnet vom hohen Norden bis zum Süden, von der Wüste bis zum Osten.

Ueber eines mögen sie sich auch im klaren sein: Sie stoßen heute auf ein anderes Deutschland als auf das Deutschland von einst, sie stoßen jetzt wieder auf ein fridericianisches Deutschland. Wir stehen fest, und wo wir stehen, wird kein Fuß breit Boden ohne Kampf aufgegeben. Und wenn wir einen Fuß breit aufgeben, wird sofort wieder nachgestoßen. Und wir sind glücklich, es seit gestern zu wissen, daß unser Generaloberst Rommel – (ein ungeheurer Beifallssturm bricht in diesem Augenblick los, der sich zu einer großen Ovation für Generaloberst Rommel steigert) – mit seinen tapferen italienischen und deutschen Panzern und Mot. Verbänden in dem Moment, wo sie alle glaubten, ihn geschlagen zu haben, sofort kehrtmachte und sie wieder zurücktrieb. Und sie werden das so lange und so oft erleben, bis dieser Krieg mit unserem Sieg geendet haben wird.

Zu diesen beiden Waffen kommt als dritte unsere Luftwaffe. Ihr Ruhm ist ein unvergänglicher. (Wieder bricht ein minutenlanger Beifallssturm los.) Was sie geleistet hat in Einsätzen in der arktischen Kälte im hohen Norden, im Osten oder in der Hitze der Wüste oder im Westen: Es ist überall das gleiche: ein Heldentum, das man mit Auszeichnungen überhaupt nicht belohnen kann. (Aufs neue durchbraust der Beifall tosend die weite Halle.)

Diese drei Waffen umfassen nun all das, was zu ihnen gehört, denn ich kann nicht eine einzelne Sonderwaffe herausheben. Nur eine muß ich immer wieder besonders nennen: Es ist das unsere Infanterie. (Sturm im ganzen riesigen Raum.)

Das Schwerste liegt hinter uns

Hinter diesen Waffen steht eine Verkehrsorganisation mit Zehntausenden und aber Zehntausenden Kraftfahrern und Eisenbahnern, und sie alle setzen sich ein und werden auch die schwersten Aufgaben meistern, denn eines ist selbstverständlich: Leicht war die Umstellung vom Vorwärtskrieg zur Verteidigung im Osten nicht. Die Verteidigung hat uns nicht der Russe aufgezwungen, sondern die 38, 40, 42 und zum Teil 45 Grad Kälte waren es. In dieser Kälte aber kann keine Truppe, die das von sich aus nicht gewöhnt ist, kämpfen, so wenig als sie es in der Gluthitze der Wüste in den heißen Monaten kann. In dem Moment aber, da diese Umstellung nötig war, habe ich es als meine Pflicht angesehen, die Verantwortung auch dafür auf meine Schultern zu nehmen. (Ungeheurer Beifall, ein tosender Jubelsturm dankt dem Führer.) Ich wollte dadurch auch meinen Soldaten noch näherrücken, und ich will ihnen an dieser Stelle, soweit sie es heute an diesen eisigen Fronten hören, nur versichern: Ich weiß, was sie leisten, aber ich weiß auch, daß das Schwerste hinter uns liegt.

Wir haben heute den 30. Januar. Der Winter war die große Hoffnung des östlichen Gegners. Er wird ihm diese Hoffnung nicht erfüllen. In vier Monaten waren wir fast bis Moskau und Leningrad gerückt. Vier Monate des Winters im Norden sind jetzt vorbei. Der Feind ist an einzelnen Stellen wenige Kilometer vorwärts gekommen und hat dabei Hekatomben an Blut und Menschenleben geopfert. Es mag ihm das gleichgültig sein. Aber es wird sich schon in wenigen Wochen im Süden der Winter brechen, und dann zieht der Frühling weiter nach Norden, das Eis wird schmelzen, und es wird die Stunde kommen, wo der Boden wieder hart und fest sein wird und der deutsche Musketier mit seinen Geräten auf ihm wieder operieren kann und neue Waffen aus der Heimat nachströmen werden ... – (die nächsten Worte des Führers gehen in einem ungeheuren Beifallssturm unter) –, wo wir den Feind schlagen werden und diejenigen rächen wollen, die jetzt nur allein diesem Frost zum Opfer gefallen sind. Denn das kann ich Ihnen sagen, der Soldat vorn hat das Gefühl seiner turmhohen Ueberlegenheit über den Russen nicht verloren. Ihn mit jenem zu vergleichen, würde eine Beleidigung sein. Das Entscheidende ist aber, daß diese Umstellung vom Angriff zur Verteidigung gelang, und ich darf sagen: sie ist gelungen. Diese Fronten – sie stehen, und wo an einzelnen Stellen die Russen durchbrachen und wo sie irgendwo glaubten, einige Ortschaften zu besetzen, sind es keine Ortschaften mehr, sondern nur noch Trümmerhaufen. Was bedeutet das gegenüber dem, was wir besetzt haben, wir in Ordnung bringen und was wir im kommenden Frühjahr und vom Frühjahr ab in Ordnung bringen werden! (Wieder bricht ungeheurer Beifall los.)

Denn hinter dieser Front steht heute eine ihrer würdige deutsche Heimat. Ich habe neulich angesichts der Erkenntnis, daß das, was alles vorbereitet war zum Schutze gegen den Frost, noch lange nicht genügen konnte, einen Appell an das deutsche Volk gerichtet. Ich wollte nun ihm selbst, diesem Volk, meinen Dank aussprechen. Dieser Appell war auch eine Abstimmung. Wenn die anderen von Demokratie reden: Das ist wahre Demokratie!

Wie, das hat sich gezeigt in diesen Tagen, – und ich weiß was so viele kleine Menschen dabei gegeben haben, aber diesmal waren es auch viele viele, denen es schwer geworden ist oder bei denen es früher aussichtslos erschienen wäre, daß sie sich von ihren kostbaren Pelzen würden trennen können. Sie haben sie heute aber doch gegeben in der Erkenntnis, daß der kleinste Musketier mehr wert ist als der kostbarste Pelz. (Großer Beifall.) Und ich habe dafür gesorgt, daß es dabei nicht so zuging wie im Weltkrieg, da die Heimat Kupfer ablieferte und eine Kupferablieferungsgesellschaft 2260 Prozent Dividende auszahlte, daß die Heimat Leder ablieferte und eine Lederverwertungsgesellschaft 2700 Dividende ausgezahlt hat.

Wer sich im Dritten Reich am Krieg bereichert, der stirbt! Denn niemand weiß, ob nicht da vorn ein kleiner armer Musketier ist, dem vielleicht durch ein paar Handschuhe seine Hand gerettet werden könnte, oder der vielleicht vor einer Erfrierung geschützt werden könnte durch eine warme Weste, die ihm zu Hause einer wegnimmt. Ich werde hier die Interessen der Soldaten vertreten, und ich weiß, daß das ganze deutsche Volk dabei hinter mir steht! (Wieder bekräftigt ein Jubelsturm ohnegleichen die Worte des Führers, dem die Zehntausende begeistert zujubeln.)

So kann ich nur eins versichern an diesem 30. Januar: Wie dieses Jahr ausgehen wird, weiß ich nicht. Ob darin der Krieg ein Ende nimmt, kann niemand sagen. Aber eins weiß ich: Wo der Gegner auftritt, werden wir ihn in diesem Jahr wieder schlagen, genau wie bisher!

Es wird wieder ein Jahr großer Siege sein

Und so wie ich früher die Fahne zu jeder Zeit trug, so werde ich sie jetzt erst recht hochhalten, denn in welch neuer Lage befinde ich mich heute! (Aufs neue umbraust tosender Jubel den Führer.)

Meine deutschen Volksgenossen! Meine Soldaten! Wir haben hinter uns eine glorreiche Geschichte und man zieht so gerne Vergleiche mit dieser Geschichte. In ihr haben oft deutsche Helden gekämpft in scheinbar aussichtslosem Unterlegensein. Wir dürfen aber keine Vergleiche ziehen etwa zur fridericianischen Zeit. Dazu haben wir kein Recht. Wir haben die stärkste Armee der Welt. Wir haben die stärkste Luftwaffe der Welt. Friedrich der Große mußte gegen eine Uebermacht kämpfen, die geradezu erdrückend war. Als er den ersten Schlesischen Krieg führte, standen 2,7 Millionen Preußen gegen einen Staat von damals immerhin 15 Millionen. Als er den dritten zu führen gezwungen war in sieben Jahren, da standen 3,7 oder 3,8 Millionen Preußen gegen rund 50 oder 54 Millionen andere.

Ein Mann mit eisernem Willen hat durch alle Rückschläge das Banner hochgehalten und an seinem Volke nie verzagt und wenn er verzagen wollte, sich immer wieder selbst zurechtgerissen und dann erneut die Fahne in seine starke Hand genommen. Was wollen wir heute von uns reden? Wir haben einen Gegner vor uns, der uns jetzt zahlenmäßig überlegen sein mag.

Aber im Frühjahr wird sich auch das wieder ändern. Wir werden ihn wieder schlagen. Denn es kommt dann wieder unsere Zeit. Und so wird es überall sein. Vor allem aber: wir haben heute Verbündete, es ist nicht mehr so wie im Weltkrieg. Was allein Japan im Osten leistet, ist für uns nicht abschätzbar. (Brausender Beifall.) Uns bleibt auch kein anderer Weg als der des Kampfes und der Weg des Erfolges. Er mag schwer sein, oder er mag leicht sein – er ist niemals schwerer als die Kämpfe unserer Vorfahren waren. Wir dürfen aber auch nicht erwarten, daß er leichter sein kann. Damit aber erfassen wir so recht die ganzen Opfer, die unsere Soldaten bringen. Wer kann das mehr begreifen als ich, der ich einst selbst Soldat gewesen bin. Ich fühle mich auch heute nur als der erste Musketier des Reiches. (Mit einer ungeheuren Ovation, einem Jubelsturm ohnegleichen antworten die Zehntausende Parteigenossen den Worten des Führers.)

In der Zeit, da ich selbst nur Soldat war, habe ich meine Pflicht erfüllt. Ich erfülle sie heute genau so unbeirrbar. Aber ich verstehe alles Leid meiner Kameraden, weiß alles, wie es um sie ist. Ich kann daher und will daher gar keine Phrasen gebrauchen. Denn das würden sie nicht verstehen. Ich kann ihnen nur eines sagen, die Heimat ahnt es schon, meine Kameraden, was ihr durchzumachen habt. Die Heimat ahnt es, was es heißt, bei 35, 38, 40, 42 Grad Kälte in Schnee und Eis zu liegen, um Deutschland zu verteidigen. Aber weil die Heimat es weiß, will sie auch alles tun, was sie nur kann. Sie will arbeiten und sie wird arbeiten! Und ich muß Sie selbst auffordern:

Deutsche Volksgenossen zu Hause, arbeitet, schafft Waffen, schafft Munition, schafft wieder Waffen und wieder Munition! Ihr spart dadurch zahlreichen Kameraden das Leben.

Schafft und arbeitet an unseren Transportmitteln, damit das alles nach vorn kommt. Die Front wird dann stehen, sie wird ihre Pflicht erfüllen, dann wird die deutsche Heimat beruhigt sein. Und das Gebet dieses teuflischen Priesters, der wünscht, daß Europa durch den Bolschewismus bestraft werde, wird sich nicht erfüllen, sondern ein anderes Gebet wird in Erfüllung gehen:

Herrgott, gib uns die Kraft, daß wir uns die Freiheit erhalten, unserem Volk, unseren Kindern und Kindeskindern, und nicht nur unserem deutschen Volk, sondern auch den anderen Völkern Europas. Denn es ist nicht ein Krieg, den wir diesmal für unser deutsches Volk allein führen, sondern es ist ein Kampf für ganz Europa und damit für die ganze zivilisierte Menschheit.

Der Beifall, der die Rede des Führers begleitete und sich immer wieder zu großen und begeisterten Kundgebungen steigerte, bricht bei diesen Schlußworten noch einmal mit elementarer Wucht los. Immer wieder feiern die Massen mit jubelnden Heilrufen und nicht enden wollenden Beifallsstürmen den Führer, bis die tosenden Ovationen in den Liedern der Nation ihren Höhepunkt und Abschluß finden.

Telegrammwechsel Duce—Führer

Anläßlich des 9. Jahrestages der Machtergreifung.

Der Duce hat anläßlich des 9. Jahrestages der Machtergreifung an den Führer das nachstehende Telegramm gerichtet: „Während das ganze nationalsozialistische Deutschland im Begriffe ist, in vollkommener Hingabe an seinen Führer und felsenfestem Vertrauen in den Sieg den 9. Jahrestag Ihrer Machtergreifung zu feiern, übermittle ich Ihnen, Führer, des faschistischen Italiens und meine persönlichen wärmsten Glückwünsche zur Fortführung Ihres großen Werkes und für das Wohlergehen des deutschen Volkes. Mussolini."

Der Führer erwiderte hierauf: „Ich danke Ihnen, Duce, für die freundlichen Glückwünsche, die Sie mir zum Jahrestag übermittelten. In der Gewißheit, daß unser gemeinsames Werk für die Freiheit Europas vom Siege gekrönt sein wird, erwidere ich sie mit meinen aufrichtigsten Wünschen für eine glückliche Zukunft Italiens, für Ihr Wohlergehen und den Erfolg Ihrer geschichtlichen Arbeit. Adolf Hitler."

Ebenso hat der italienische Außenminister Graf Ciano dem Führer telegraphisch Glückwünsche zum Ausdruck gebracht. Auch ihm hat der Führer drahtlich gedankt.

Italienische Parteidelegation beim Führer.

Der Führer empfing eine vom Gesandten Cicco, Mitglied des Nationaldirektoriums der Faschistischen Partei und Generalsekretär der Fasci im Auslande, geführte italienische Parteidelegation, die ihm die Grüße und Glückwünsche des Duce und der Faschistischen Partei zum Tage der Machtübernahme aussprach.

Generaloberst Dollmann 60 Jahre

Generaloberst Friedrich Dollmann, Oberbefehlshaber einer Armee, feiert am 2. Februar seinen 60. Geburtstag. Sein Name ist und bleibt besonders eng verbunden mit einer stolzen Waffentat des Feldzuges im Westen, mit dem Uebergang seiner Armee über den Oberrhein und dem Durchbruch durch die Maginotlinie.

Generaloberst Dollmann, als Sohn eines Beamten 1882 in Würzburg geboren, widmete sich aus seiner leidenschaftlichen Liebe zum Offiziersberuf heraus schon frühzeitig der militärischen Laufbahn und nahm als Oberleutnant und später als Hauptmann am Weltkriege 1914/18 teil. Als Generalstabsoffizier blieb er nach dem tragischen Ende des Weltkrieges seinem Berufe treu. Er wurde am 1. April 1936 zum General der Artillerie befördert, und am 24. August 1939 wurde er Oberbefehlshaber einer Armee, an deren Spitze er bis zum heutigen Tage steht. Vor dem Feldzug im Westen war die Aufgabe seiner Armee sichere Wacht an der deutschen Grenze am Oberrhein von der Schweiz bis zum Rheinknie bei Bruchsal zu halten. Mit der gleichen ruhigen Selbstverständlichkeit, mit der sie ihre Abwehraufgabe erfüllte, trat die Armee dann auch, als ihre Stunde gekommen war, am 14./15. Juni 1940 zum Angriff über den Oberrhein an, der in den nächsten Tagen zu erfolgreichen Verfolgungskämpfen im Elsaß und dann vom 21. bis 25. Juni zu der Vernichtungsschlacht in Lothringen führte, die das Ende des Feldzuges in Frankreich mit herbeiführte. Neben der rechts anschließenden Nachbararmee war es in hervorragendem Maße die Armee Dollmann, die den Nimbus der Maginotlinie zerstören half.

Seit dem Abschluß des großen Feldzuges in Frankreich ist Generaloberst Dollmann, dessen Verdienste in der historischen Reichstagssitzung am 19. Juni 1940 vom Führer auch nach außen hin gewürdigt wurden, mit seiner Armee zum Schutz der Küste eingesetzt und steht schlagkräftig und einsatzbereit gegen den Weltfeind England.

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Wappenbalken, 8. weiblicher Name, 9. Schwiegersohn, 11. baltische Landschaft, 16. weiblicher Name, 17. Baum, 20. Vogel, 21. Schiffsteil, 22. Fluß in Bayern, 23. Baum, 24. landwirtschaftlicher Ertrag, 25. Fluß in England, 26. Farbe, 27. Nagetier, 30. Unterweisung, 34. Liebhaber, 39. Stadt im Baltenland, 40. Gewässer, 41. Teil Deutschlands. — Senkrecht: 1. Gebirge in Marokko, 2. Kröte, 3. Niederschlag, 4. Fluß in Afrika, 5. Hirschart, 6. Oper von Verdi, 7. früherer Herrschertitel, 8. Reichsbehörde, 10. Gemüsewurzel, 12. Wild, 13. Fluß zum Rhein, 14. italienischer Schlachtort in der Provinz Mailand (1859), 15. Weinort in Südtirol, 17. Lebensphase, 18. Amtskleid, 19. Fehllos, 28. Papagei, 29. fremdländische Pflanze, 31. Fluß in Belgien, 32. weiche Speise, 33. südamerikanische Hauptstadt (Kurzfassung), 35. Kampfesgeist, 36. Stadteinfahrt, 37. Mutter der Kriemhild, 38. persönliches Fürwort.

Skataufgabe

Geleitet von W. Koppe

Vorhand bekommt das Spiel bei 22, hebt auf, drückt Kreuz (Eichel) 10 und Karo Dame (Schellen Ober) und spielt Herz (Rot) mit:

Mittelhand hat folgendes Blatt dagegen: Pik Bube (Grün Unter), Herz (Rot) 8, Kreuz Dame (Eichel Ober), Pik (Grün) As, 7, Karo (Schellen) 10, König, 9, 8, 7.

Nach dem 3. Spiel haben die Gegner 47 Augen bei folgendem Spielverlauf:

1. Vorhand: Herz Bube (Rot Unter), Pik Bube (Grün Unter), Herz (Rot) As; Sp. —, Gegsp. 15.
2. Mittelhand: Karo (Schellen) König, Herz Dame (Rot Ober), Karo (Schellen) As; Sp. —, Gegsp. 18.
3. Hinterhand: Kreuz (Eichel) As, 7, Dame (Ober); Sp. —, Gegsp. 14.
4. Hinterhand: Kreuz (Eichel) 8, 9 . . .

Kann der Spieler sein Spiel noch gewinnen?

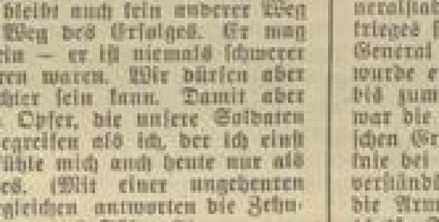
Silbenrätsel

a — al — am — bahn — be — bel — ber — bre — brod — bri — cher — di — din — do — do — dorn — drae — eis — eis — ei — er — gau — ge — gie — he — i — i — ir — jagd — ka — kis — ko — kon — kot — krab — la — land — le — le — li — lohn — mer — na — ne — neur — o — qua — ra — ret — rett — ser — ta — to — tor — treib — tri — tron — tür — weih — weiß — za

Aus diesen Silben sind 23 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben gelesen, einen Ausspruch Graf Moltkes ergeben.

1. Baum, 2. berühmter Passionsspielort, 3. Tibetforscher, 4. militärische Krankenanstalt, 5. Verzeichnis, 6. geographische Linie, 7. Edelstein, 8. französischer Bildhauer, 9. tierischer Kopfschmuck, 10. Feinbäckerei, 11. Baum, 12. europäische Insel, 13. weidmännischer Begriff, 14. Meeresbewohner, 15. winterliches Spezialschiff, 16. Salzart, 17. Staat in Nordamerika, 18. Gewebe, 19. Vogel, 20. sagenhaftes Land, 21. Stadt in Westfalen, 22. Nervenschmerz, 23. winterliche Sportstätte.

Bilderrätsel



Magische Silbentreppe

In jedes Feld ist eine Silbe einzutragen, so daß die entsprechenden waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter enthalten: 1. berühmter Maler, 2. Zug- und Singvogel, 3. Studentenkappe, 4. Zellstoffverbindung zur Herstellung von Kunstseide, 5. Lehrerbildungsanstalt, 6. verheilte Wunde.

Schmackhaft

Den folgenden fünfbuchstabigen Wörtern streiche man den Mittelbuchstaben und ersetze ihn dergestalt durch zwei andere, daß jeweils Tiernamen entstehen. Die ersten dieser neuen Doppelbuchstaben nennen den Namen eines Fisches.

1. Havel, 2. Briese, 3. Tegel, 4. Maler, 5. Hafer, 6. Faser, 7. Blase (e = i).

Abstrich-Rätsel

Sohle, Leiter, Bruder, Stand, Bruch, Wiesel, Weiche, Hammer, Reval, Koralle, Landung, Tränke, Schlacht, Seekunde, Sofia, Pfosten, Meter.

Streicht man jedem Wort einen Buchstaben fort, so bleiben andere bekannte Hauptworte übrig. Die abgestrichenen Buchstaben aneinandergereiht, nennen einen deutschen Dichter.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Illustriertes Kreuzworträtsel: Waagerecht: Loewen, Obst, Ofen, Giebel. — Senkrecht: Dorf, Zwinge, Knoten, Sieb. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzusetzen.

Rätselhafte Inschrift: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Silbenrätsel: 1. Witt, 2. Indien, 3. Rehkalb, 4. Flegel, 5. Ost, 6. Laden, 7. Grunewald, 8. Eibe, 9. Nauheim, 10. Dativ, 11. Ente, 12. Meter, 13. Feuersbrunst, 14. Ueberbringer, 15. Helena, 16. Radau, 17. Elle, 18. Rubin. — „Wir folgen dem Führer in blindem Vertrauen!"

Bilderrätsel: Allem läßt sich abgewinnen eine Seite, die da glänzt. (Rückert.)

Zusammenstellaufgabe: Hannover.

Spruchrebus: „Gedenket der armen Vögelein bei Kälte und Frost; Laßt sie nicht hungern. — Gebt ihnen eine Hütte und Futter. — Es ist ihnen ein Trost!"

Das Sprichwort: Statu'r — Do'er'me Bu ech er — Etui — Ca nd ale — Ri ch e Ka en de — T enior — Tre ie d — Kai ma n Ma nd ol. — Tue recht und scheue niemand.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

2. Februar

962 Otto I., der Große, wird in Rom zum Kaiser gekrönt.
1491 Der Maler und Kupferstecher Martin Schongauer in Breisach gestorben.
1558 Eröffnung der Universität Jena.

Fahrräder sichern!

Mit den Vormittagseinkäufen für die Küche ging's bei Frau Hoffmann im Handumdrehen. Sie klapperte nämlich die Läden und Marktstände mit dem Fahrrad ab. Wenn die anderen Hausfrauen die Tasche erst halb gefüllt hatten, gondelte Frau Hoffmann, das pralle Einkaufsnetz auf der Lenkstange, schon heimwärts. Heute war es wieder einmal sehr flink gegangen. Schnell noch ein paar frische Gurken. Frau Hoffmann lehnte ihr Rad an den Gartenzaun des Gemüseladens, um den letzten Einkauf flink zu erledigen. Schon hatte sie die Türklinke in der Hand, als eine Männerstimme rief: „Halla, Frau Nachbarin, Sie haben was vergessen!" Ein Polizist war's. „Vergessen?" Forschend blickte Frau Hoffmann auf ihr Einholnetz. „Daß ich nicht wüßte!" „Doch, doch! Sie haben vergessen, Ihr Fahrrad zu sichern! Wie leicht . . ." „Aber Herr Wachtmeister! Es ist ja nur ein Sprung in den Laden, und dann sind doch Ihre wachsamen Augen da!"

Der Schupo schüttelte den Kopf. „Sie werden doch nicht von der Polizeibehörde verlangen, daß sie neben jedes herrenlose Fahrrad einen Aufpasser stellt! Mit Ihrer Sorglosigkeit machen Sie es den Fahrraddieben sehr leicht! Und wenn man sein Rad auch nur auf einen Sprung verläßt, man muß es anschließen, sonst kann's geschehen, daß ein Spitzbube einen Sprung in den Sattel macht!" Zinn.

*

— **Lichtmeß — der Bauernfrühling.** „An Mariä Lichtmeß schmeckt der Bauer den Frühling", also am 2. Februar. Von diesem Tage an wird im Bauernhaus das Abendbrot schon ohne Lampenlicht verzehrt. Auch soll das Vieh im Stall nicht mehr bei Licht gefüttert werden. Spindel und Kunkel wandern wieder in die Ecke, denn draußen gibt es alle Hände voll Feld- und Bestellarbeit. Die Hühner, seit November im Legestreik, gehen wieder an ihr Legegeschäft. Wenn's nach dem Bauern geht, muß der 2. Februar schlecht Wetter bringen, denn sonst „friert es noch viermal zehn Tage" lang, denn nur „wenns an Lichtmeß stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit." Man kann von Lichtmeß an eine Stunde länger den Sonnenschein „messen". Mariä Lichtmeß bringt vielerorts Lichtbräuche mit sich. In Hessen zum Beispiel wurden Feuerräder von den Höhen gerollt. In manchen süddeutschen Gegenden bringt Lichtmeß einen Dienstbotenwechsel.

Düngekalk möglichst im Winter beziehen

Es empfiehlt sich, den Düngekalk für die Frühjahrsbestellung schon in den Wintermonaten zu beziehen. Muß der Bauer den Düngekalk auf seinem Hof lagern, dann ist darauf zu achten, daß der Lagerraum trocken ist. Branntkalk darf nur in geschlossenem Raum mit feuerfester Unterlage aufbewahrt werden. Die Kalklöcke sind auf dem Transport vor Nässe zu schützen, da nasser Düngekalk erheblich an Güte einbüßt. Kalk kann bei günstiger Witterung auch im Winter gestreut werden. Branntkalk muß nach dem Streuen sofort eingearbeitet werden. Deshalb wird man ihn am besten erst im Frühjahr aufs Feld bringen.

Der Rundfunk am Mittwoch

„Froher Funk für alt und jung." Breslaus Nachmittagskonzert von 16.00 bis 18.00 Uhr unterhält mit frohen Weisen und heiteren Zwischentexten. „Schöne Heimat, schöne Lieder." Die Sendung von 18.00 bis 18.30 Uhr bringt Lieder und Tänze aus dem Odenwald. Jedem eine Melodie nach Wunsch in der Sendung „Du bist meine Lieblingsmelodie" von 20.20 bis 20.50 Uhr. 25 Minuten Kleinkunst im „Schaffers-Stündchen" von 20.50 bis 21.15 Uhr. „Klingende Grüße vom Rhein" aus Frankfurt von 21.15 bis 22.00 Uhr.

Stadt Neuenbürg

Zum Gedenken des Tages der Machtübernahme versammelten sich am Samstag abend die Politischen Leiter mit den Führern und Führerinnen der Formationen und Gliederungen im Gasthaus zur „Eintracht". Der Ortsgruppenleiter hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in welcher er die Bedeutung des Tages unterstrich. Ein besonderes Gedenken galt dem Führer und seiner siegreichen Wehrmacht. Im Verlauf des Abends wurde Pg. Otto Merz während der Abwesenheit des Ortsgruppenleiters zum Vertreter im Amt bestimmt.

Der Struwelpeter geht auf die Straße. Die Männer und Frauen des Reichsluftschutzbundes waren über Samstag und Sonntag mit der Durchführung der 5. Reichsstraßensammlung beauftragt. Sie appellierten mit großem Erfolg an den Gemeinschaftssinn der Volksgenossen. Es war diesmal auch etwas ganz besonders Anziehendes, was die Sammler als Abzeichen darboten. Kleine zierliche Figürchen aus Majolika oder Preßmasse, fein bunt bemalt. Seit langem schon arbeiteten Fabriken in allen Teilen unseres großen Vaterlandes an ihrer Herstellung. Und bei ihrem Auftreten auf der Straße des Opfers wurden der kohlpechrabenschwarze Mohr, Hans-guck-in-die-Luft, der große Nikolas mit seinem großen Tintenfaß und all die anderen wohlbekannten Figuren stürmisch gefeiert. Bald waren sie aus den Kästchen der Sammler verschwunden.

Gemeinde Birkenfeld

Der Sängerbund erfreute gestern abend seine seit längerer Zeit erkrankten Sänger Fritz Ruff, Julius Jösel und Paul Förschler mit wohlgelungenen Ständchen.

Ehrenzeichen für Volkspflege mit Schwertern. Der Führer hat durch Verordnung vom 30. Januar 1942 die Satzung des Ehrenzeichens für deutsche Volkspflege dahin erweitert, daß für Verdienste unter persönlichem Einsatz bei den besonderen Gefahren des Krieges das Ehrenzeichen und die Medaille für deutsche Volkspflege auch mit Schwertern auf dem Bande der Auszeichnung verliehen werden können.

Eine Million wurde geröntgt

NSG. Die Volksröntgenuntersuchung begann im Gau Württemberg-Hohenzollern am 18. 11. 1940. Seitdem wurden Untersuchungen in den Kreisen Stuttgart, Eßlingen, Göppingen, Münsingen, Ulm, Heidenheim, Aalen, Gmünd, Waiblingen, Backnang, Schwäb. Hall und Crailsheim durchgeführt und dabei 437 Ortsgruppen, die 620 Gemeinden umfassen, erfaßt. Die Untersuchungen fanden in 235 Großbetrieben und Verwaltungen aus diesen Gemeinden und für die übrigen Volksgenossen ortsgruppenweise statt. Dabei wurde nun in letzter Woche die millionste Röntgenaufnahme in unserem Gau gemacht.

Eine Million Volksgenossen, und zwar Erwachsene und Jugendliche vom schulpflichtigen Alter an aufwärts, wurden also auf den Ortswaltungen der NS-Volkswohlfahrt mit genauen Personalien in Listen erfaßt. Dann wurde für jeden einzelnen eine Karteikarte angelegt. Dann mußten diese Volksgenossen zur Untersuchung eingeladen werden, für die geeignete große Räume mit Umkleidemöglichkeiten gefunden werden mußten, die Zeiteinteilung mußte sehr sorgfältig vorgenommen werden, da jedes Aufnahmegerät des SS-Röntgensturmbannes in der Stunde von 250 Personen eine Röntgenaufnahme machen kann und die Geräte voll ausgenützt werden müssen. Die aus irgendwelchen Gründen nicht erschienenen Volksgenossen mußten festgestellt werden und zu einem Nachuntersuchungstermin bestellt werden.

Die gemachten Aufnahmen mußten dann vom Röntgensturmbann ausgewertet werden und die Ergebnisse bei den staatlichen Gesundheitsämtern in die Karteikarten eingeschrieben werden.

Daß dies alles geschafft werden konnte und dabei in etwas mehr als 13 Monaten über eine Million unserer Volksgenossen erfaßt wurden, ist neben der großen Leistung der beteiligten Aerzte und der Männer des SS-Röntgensturmbannes dem unermüdlichen Eifer der Hoheitsträger der Partei und der NSV-Walter zu danken, die mitten im Krieg in ihrer Freizeit und zusätzlich zur Erledigung ihrer sonstigen vielfältigen Aufgaben diese Arbeit geleistet haben. Betont muß noch werden, daß alle Volksgenossen der Notwendigkeit und Richtigkeit dieser Untersuchung volles Verständnis entgegengebracht haben und so dieser ganzen Gesundheitsaktion auch ihrerseits zu einem vollen Erfolg verholfen.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 19.24 bis morgen früh 8.25
Mondaufgang 19.52
Monduntergang 9.16

Wochendienstplan der Hitlerjugend und des BdM

Standort Neuenbürg

Hitler-Jugend. Montag den 2. 2.: Turnen der Schar II um 20.15 Uhr in der Turnhalle. Sport für Elternabend. — Sämtliche Jg., die einen Leistungssport betreiben, haben zwischen 20 u. 20.15 Uhr auf dem Dienstzimmer zu erscheinen, um ihre Personalien anzugeben, da diese einen Sportausweis vom Bann benötigen. Mittwoch den 4. 2.: Antreten der Schar II um 20.15 Uhr auf dem Kirchplatz. Samstag den 7. 2.: Antreten sämtlicher Führer vom Rottenführer an aufwärts um 20 Uhr auf dem Schloß.

B.G. Mo. 2/401. Die Motorschar tritt am Mittwoch den 4. 2., um 20.15 Uhr, am Sturmheim an.

Deutsches Jungvolk. Fähnlein 12/401. Dienstag den 3. 2., 18 Uhr: Sport für Gerätemannschaft in der Turnhalle. Mittwoch den 4. 2.: Antreten des Jungzugs II um 14 Uhr, des Jungzugs I und FZ. um 16 Uhr auf dem Kirchplatz.

BdM-Gruppe 12/401. Schaft I, II und III Montag, 2. 2., um 20.15 Uhr am Windhof. Schlitten mitbringen.

BdM-Werk „Glaube und Schönheit". Freitag, 6. 2.: Heimabend im Heim.

Jungmädel-Gruppe 12/401. Mittwoch den 4. 2.: Schaft 4 Antreten um 14 Uhr und Schaft 2 um 16 Uhr auf dem Schloß. Donnerstag den 5. 2., 18 Uhr: Sport für Gerätemannschaft in der Turnhalle. Samstag den 7. 2.: Schaft 3 Antreten um 16 Uhr auf dem Schloß. Zum Dienst ist Schreibzeug mitzubringen.

Gefolgschaft 7/401 Herrenalb

Schar 1. Donnerstag, 5. 2.: Heimabend. Antreten 20 Uhr, Altes Schulhaus.

Kameradschaft 4/1/7/401 Bernbach. Samstag, 7. 2.: Heimabend. Antreten 20 Uhr, Schulhaus.

Ehrentafel des Alters

2. Febr.: Johann Martin Egeler, Oberbahnwärter a. D., Calmbach, 70 Jahre alt.

Allgemeine Ortskrankenkasse Neuenbürg
Meldestelle Calmbach.

Infolge weiterer Personaleinschränkung ist die Meldestelle ab **Dienstag, den 3. Febr. 1942** nur noch vormittags in der Zeit **von 9 bis 12 Uhr** geöffnet.

Neuenbürg, den 2. Februar 1942

Der Leiter: I. V. (gez.) Kugel.

Weg damit! Zur Beseitigung ist die hochwirksame Efasit-Hühneraugen-Tinktur richtig. Preis 75 Pfg.

Für müde und überanstrengte Füße Efasit-Fußbad, Efasit-Creme und Efasit-Puder.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältl.

W.G.B. Ortsstelle Wildbad

Nach bei mir eingegangenen Beschwerden weigern sich die Eierhändler, die vom Ernährungsamt B ausgegebenen Eierbezugscheine der 32. Zuteilung zu nehmen, mit dem Bemerken, es würden in diesem Zeitraum keine Eier zugeteilt. Nach Rücksprache mit dem Eierwirtschaftsverband sind die Händler verpflichtet die Bezugscheine anzunehmen und weiterzuleiten. Falls die Belieferung in dieser Periode nicht mehr stattfinden sollte, werden die Eier später nachgeliefert. Dies ist der Bescheid des Eierwirtschaftsverbandes. Vorstehendes den Mitgliedern zur Kenntnis

Georg Kreuzberger, Kreisgruppenleiter.

Dobel, den 2. Februar 1942

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, unvergeßlicher Sohn, unser herzensguter Bruder, Enkel, Neffe und Vetter

Heinz Schwarz

Schütze in einem Inf.-Ers.-Batl.

nach schwerer Krankheit im Alter von 19¾ Jahren gestorben ist.

In tiefster Trauer:

Die Eltern: **Gustav Schwarz** mit Frau **Berta,** geb. Neuweiler. Die Geschwister: **Käte** und **Werner** nebst allen Anverwandten.

Beerdigung Dienstag den 3. Februar nachmittags 2 Uhr in Dobel.

Höfen a. Enz, 30. Januar 1942

Todes-Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Schwiegervater

Paul Rich. Braun
Kaufmann

im Alter von 60 Jahren nach schwerer Krankheit zu sich zu nehmen.

In tiefer Trauer:

Die Gattin: **Frieda Braun,** geb. Hennig mit Kindern **Hertha Braun, Cornelius Sievert,** Uffz., z. Zt. im Felde, mit Gattin **Eleonora,** geb. Braun, Maidenoberführerin, **Gerhard Braun,** Uffz., mit Braut **Annemarie Schönbier, Wolfgang Braun,** Gefr., z. Zt. im Felde.

Die Beerdigung findet am Dienstag den 3. Februar nachmittags 4 Uhr statt.

Tauschanzeigen sind erfolgreich

Gew. u. Kaufm. Berufsschule Neuenbürg

Der Unterricht in allen Abteilungen **beginnt** wieder am **Dienstag den 3. Februar 1942.**

Der Schulleiter: Reiff.

Am Dienstag
den 3. Februar
findet ausnahmsweise
keine Sprechstunde
statt.
Dr. Hornberger
Neuenbürg Telefon 303

Herrenalb.
Zu verkaufen:
Ein gut erhaltenes **Sofa** mit Umbau, zwei ältere **Bettstellen,** zwei ältere große **Garderobeständer,** eine ältere **Singer-Nähmaschine,** ein **Halbmondtischchen.**
Gernsbacherstr. 25.

Es gibt keine gute u. schnelle Anzeigenpflege, ohne gute u. schnelle Anzeigen!

Vorpoliererin-Lehrmädchen
mit 1½ jähriger Lehrzeit gesucht. Nach Beendigung der Lehrzeit erfolgt vertragliche Weiterausbildung als Feinpoliererin.
J. Köhle, Pforzheim
Zerrennerstraße 5

2 junge Frauen
(1 und 2 Kinder) suchen
2 möbl. Zimmer
mit Kochgelegenheit f. Sommeraufenthalt i. Schwarzw.
Preisangeb. unter R.A. 16827 an Schaßannoncen, Duisburg/Rh.

Luftschutz-Einstellspritzen
mit 2½ Meter Schlauch
das Stück zu **RM. 14.-**
sind eingetroffen bei
EISEN-Haag
FÜR EISEN-HAUSGERÄT
Neuenbürg Tel. 497
Geschäftszeit: Mittwoch bis Samstag von 8-12½ u. 14-19 Uhr
Montags und Dienstags **geschlossen**

Mehrmals erscheinende Anzeigen sind billiger

Trineral-Ovaltabletten
helfen bei
Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.
Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: 20 Tabletten nur 79 Pfg.!
Erhältl. in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!
Trineral GmbH., München J 22/12

Die Rede des Führers am 30. Januar

In seiner Rede zum Jahrestage der Machtergreifung im Berliner Sportpalast führte der Führer aus:

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen! Meine Kameraden!

Jeder spricht in dieser Zeit vor dem Forum, das ihm am geeignetsten erscheint — (stürmischer Beifall) —, der eine vor einem Parlament, dessen Existenz, Zusammensetzung und Entstehung uns allen zur Genüge bekannt ist, — ich aber glaube, an diesem Tage dorthin wieder zurückkehren zu müssen, woher ich gekommen bin, nämlich zum Volk! — (erneuter Beifall) — Alle diejenigen, die hier vor mir sitzen, sind nämlich auch Abgeordnete des Volkes, nur mit dem Unterschied, daß sie keine Diäten beziehen — (Heiterkeit) — und es oft schwerlicher haben, zu einer solchen Kundgebung zu kommen als die sogenannten berufenen Vertreter der Demokratien.

Wir hören heute sehr oft die Bemerkung, daß dieser Krieg eigentlich der zweite Weltkrieg sei, d. h. also, man identifiziert diesen Kampf mit dem ersten, den wir selbst noch zum großen Teil als Soldaten miterlebt. Und das ist nicht nur richtig etwa in dem Sinne, daß auch dieser Kampf wirklich fast die ganze Welt umfaßt, sondern es ist noch viel mehr richtig, wenn man bedenkt, daß die gleichen Kräfte, die schon den ersten Weltkrieg veranlaßten, auch für den jetzigen verantwortlich sind, und daß diese Kräfte und Mächte die gleichen Ziele anstreben, die sie damals vielleicht nicht im ersten Augenblick vorgaben erreichen zu wollen, die aber doch im tiefsten Grunde den Absichten ihres Kampfes zugrunde lagen. Es sind aber nicht nur gleiche Ursachen, sondern es sind vor allem die gleichen verantwortlichen Personen. Ich darf mit Stolz sagen, daß eine Ausnahme davon gerade die Staaten machen, die heute als Verbündete durch das Deutsche Reich, Italien und Japan verkörpert werden. (Starker Beifall).

Denn eins kann man doch wohl nicht bestreiten: daß Churchill bereits vor dem Jahre 1914 einer der gemeinsten Kriegshetzer der damaligen Zeit war (Pfui-Rufe), daß Herr Roosevelt damals der junge Mann des Präsidenten Wilson gewesen ist, daß die kapitalistischen Männer von heute auch damals bereits das Gewicht ihres Einflusses in die Waagschale für den Krieg geworfen haben, während umgekehrt niemand leugnen kann, daß wir an dem damaligen Krieg gänzlich unschuldig gewesen sind.

Wir waren alle nur ganz kleine Soldaten, so wie Sie jetzt, meine lieben Verwundeten, hier vor mir sitzen, unbekannte Namenlose, die einfach die Pflicht gerufen hatte und weiter gar nichts, also Männer, die damals ihre Pflicht, so brav sie konnten, erfüllten.

England der Hauptheizer

England war damals der Hauptheizer gegen Deutschland, jenes England, das sich im Laufe von 300 Jahren nur durch Gewalt, durch eine einzige Folge blutiger Kriege etwa ein Viertel der ganzen Erdoberfläche unterworfen hat. Denn es war doch nicht so, daß etwa eines Tages indische Fürsten oder indische Stämme oder deren Deputationen nach London gekommen sind mit der Bitte: „Engländer, kommt nach Indien und regiert uns!", sondern die Engländer sind nach Indien gegangen, und zwar obwohl die Inder sie gar nicht haben wollten. Sie gingen mit Gewalt dorthin und waren auch nicht mehr hinauszutreiben. Mit Gewalt allein haben sie sich einst dieses riesige Gebiet mit etwa 380 Millionen Menschen unterworfen und es in der Unterdrückung erhalten. Nur mit Gewalt haben sie sich Staat um Staat tribut- und zinspflichtig gemacht. Hinter all dem stand natürlich jene andere, uns bekannte Macht, die überall dort Geschäfte wittert, wo es Unruhen gibt: das internationale Judentum. So hat sich England im Laufe von einigen Jahrhunderten die Welt erobert, und um diese Welteroberung, die Völkerunterdrückung sicherzustellen, hat es sich bemüht, in Europa das sogenannte „Gleichgewicht der Kräfte" aufrechtzuerhalten, das heißt also dahin zu streben, daß kein europäischer Staat über ein gewisses Maß hinaus an Kraft gewinnen konnte, um vielleicht dadurch zu einer führenden Rolle in Europa aufzusteigen. Und deshalb begann der Kampf gegen Deutschland, nicht aus Liebe zu den Völkern, sondern nur aus eigenstem, nüchternstem Interesse dabei unterstützt von jenem ewigen Judentum, das in jedem Völkerstreit, in Zwist und Hader, immer zu verdienen versteht und zu gewinnen vermag.

Als sie im Jahre 1914 zum erstenmal eine Weltkoalition gegen das damalige Deutsche Reich zusammenbrauten, da hatten sie sonderbare Begründungen. Sie sagten: „Deutschland muß zunächst von seinem Kaiser befreit werden!" Sie sagten weiter: „Der Militarismus ist es, der das deutsche Volk unglücklich macht und bedrückt!" Und endlich versicherten sie noch: „Es muß überhaupt mit dem Krieg ein Ende nehmen, also Krieg dem Kriege!" Aber immerhin, es wäre wunderbar gewesen, wenn England in seinem Abscheu vor dem Kriege der Welt dadurch vorangegangen wäre, daß es auf die Resultate seiner Kriege verzichtet, d. h. sie also der Welt zurückerstattet hätte. Würde England das getan und erklärt haben: „Wir verabscheuen den Krieg und ziehen uns daher aus Südafrika zurück, wir verabscheuen den Krieg und verlassen daher Indien, das wir nur durch Krieg erworben haben, wir verabscheuen den Krieg und gehen daher auch aus Aegypten heraus, denn auch Aegypten haben wir nur mit Gewalt unterworfen, wir geben daher den ganzen Nahen Osten auf, den wir auch nur gewaltsam besetzten", dann wäre das eine wunderbare Geste gewesen, um auf diese Weise dem Kriege den Krieg anzusagen!

Aber unter der Parole „Krieg dem Krieg" verstand man in England etwas anderes, nämlich die Verhinderung jeder Möglichkeit, das zugefügte Unrecht auf dieser Welt wieder einmal gutzumachen.

Es ist also der „Krieg gegen den Krieg" nur eine durch und durch verlogene Parole gewesen. Der beste Beweis war der, daß in dem Moment, in dem der Krieg zu Ende war, weder die Voraussetzungen noch die Instrumente zur Führung neuer Kriege beseitigt wurden.

Unverschämtheit britischer Garantieversprechen

Die Methoden, mit denen man im ersten Weltkrieg kämpfte, waren ähnlich den heutigen. Zunächst Kampf von außen in Form der Zusammenbringung von Koalitionen. Es gehört schon ein Stück Churchillscher Unverschämtheit dazu, heute zu sagen: „England war niemals in der Lage, allein aus eigener Kraft mit Italien oder Deutschland Krieg zu führen." Er gibt jetzt also selber zu, daß er gar nicht in der Lage gewesen wäre, allein zu kämpfen. Aber dieser gleiche Mann hat jahrelang der ganzen Welt durch seinen Vordermann Garantieversprechungen anbieten lassen. Sie liefen herum und haben jedem Staat der Welt versichert: „Großbritannien wird mit seiner ganzen Macht hinter euch treten und wird euch beschützen." Und heute sagt dieser gleiche Erzlügner: „Wir waren überhaupt nicht in der Lage, einen Krieg allein zu führen."

Und das ist richtig! Sie waren auch im Weltkrieg nicht in der Lage, den Krieg allein zu führen. Sie haben deshalb eine Koalition weltweiten Ausmaßes zusammengebraut. Es waren die gleichen Methoden: Versprechungen an alle diejenigen Kleingläubigen, Leichtgläubigen oder Dummen, die darauf hereinfallen wollten und hereingefallen sind, und im übrigen der Versuch, möglichst viel fremdes Blut für das eigene Interesse kämpfen zu lassen. So hat das britische Weltreich im Verlauf von 400 Jahren seiner Entstehung kaum 10 Prozent von dem Blut verloren, das Deutschland in zahllosen Kriegen vergießen mußte, nur um seine nackte Existenz zu verteidigen. Und trotzdem sind wir dabei immer kleiner und ärmer geworden.

Daß das damals so war, hängt zusammen mit unserer inneren Zersplitterung. In der Zeit, in der das britische Weltreich entstand, hat sich Deutschland selbst geschwächt. Es waren Gedankengänge, die wir heute nicht mehr verstehen, Gedankengänge religiöser Art, die leider mit dem Schwert ausgefochten worden waren. Allein diese furchtbaren inneren religiösen Kämpfe, die das deutsche Volk unendlich viel Blut kosteten, haben England die Möglichkeit gegeben, in dieser gleichen Zeit einen Weltanspruch zu erheben, der ihm weder an Zahl noch an Bedeutung jemals zugestanden hat. Denn ich muß immer wieder darauf hinweisen, daß nicht etwa wir Deutsche die Emporkömmlinge sind. Wenn man schon von Emporkömmlingen reden will, dann sind das höchstens die Engländer selbst und nicht wir! (Stürmischer Beifall). Wir haben eine ältere Geschichte als sie. In einer Zeit, in der Europa ein gewaltiges Kaiserreich kannte, war England nur eine ganz unbedeutende grüne Insel.

Im vergangenen Weltkrieg nun sah man die Möglichkeit einer solchen Zersplitterung auf einem anderen Gebiet. Nachdem die religiösen Fragen nicht mehr zum Blutvergießen ausreichten, sintemalen die Priester selbst nicht mehr bereit gewesen wären, sich für diese Ideen totschlagen zu lassen, fand man nach der Unmöglichkeit, das deutsche Volk noch in dynastisch-innere Kriege zu verwickeln — eine neue Möglichkeit im Ausspielen der Parteien. Wir wissen heute aus den Aussprüchen der Engländer selbst, daß sie im Jahre 1918 am Ende waren und vor ihrem eigenen Zusammenbruch standen, als sich gerade noch eine Viertelstunde vor 12 die ersehnte Revolte in Deutschland verwirklichen ließ. Dazu kamen die Feigheit der damals Regierenden, ihre Unentschlossenheit und Halbheit sowie die eigene Unsicherheit. Und so allein konnte der erste Weltkrieg verloren werden, nicht infolge der Verdienste unserer Gegner, sondern ausschließlich durch unsere eigene Schuld.

Damals trat uns ein Mann entgegen, der dem deutschen Volk unermeßlichen Schaden zugefügt hat: Woodrow Wilson, der Mann, der mit eiserner Stirn log. Der junge Mann dieses Heuchlers war der heutige Präsident Roosevelt. Er war seine rechte Hand. Diesem Manne aber hatte unser deutsches Volk damals vertraut. Er besaß keine Ahnung, daß es sich hier um einen Paralytiker gehandelt hat, um einen Irrsinnigen, der das USA.-Volk damals führte, ein Volk, mit dem das deutsche in seiner Geschichte noch nie zuvor einen Konflikt gehabt hatte. So kamen die Stunden jener bittersten Enttäuschung, die schon in dem Augenblick begann, als die deutschen Unterhändler im Wald von Compiègne zu dem Salonwagen hintraten und dort mit der barschen Frage angefahren wurden: „Was wollen die Herren hier?" Es kam ein Waffenstillstand, der in Wirklichkeit bereits die totale Wehrlosmachung bedeutete. Und die Folge dieses Waffenstillstandes war dann der Friedensvertrag, die vollkommene Entwaffnung unseres Volkes, seine Rechtlosmachung und damit die ermöglichte Ausplünderung und Ausbeutung durch ein internationales Finanzkomplott, das unser Volk in das tiefste Elend warf.

Entschlußkraft im Vertrauen zum Volk

In dieser Zeit, meine Volksgenossen, als alles zerbrochen war, als die oberste Spitze des Reiches nach dem Ausland floh, als andere kapitulierten, als die Wehrmacht ihre Waffen abliefern mußte und das Volk sich selbst freiwillig entwaffnete, in der Zeit, in der sogar noch Deutsche gegen Deutschland im Innern wüteten, da man schrie: „Es ist gut, daß wir den Krieg wieder verloren haben", in dem Moment, da jeder angespien wurde, der überhaupt noch von Deutschland redete, in einer Zeit, in der man den Lebensverzicht, den Verzicht darauf, als Deutscher in der Welt zu gelten, als vernünftig pries, in der Zeit, meine Volksgenossen, bin ich in das politische Leben eingetreten mit dem Entschluß, dieses verlorene und verratene Deutschland wieder aufzurichten." (Tosender Beifall.) Es war ein so wahnwitziger Entschluß in den Augen vieler anderer, daß mich meine nächsten Freunde gar nicht verstanden. Ich habe die Kraft zu diesem Entschluß nur gewonnen aus der Kenntnis des Volkes.

Ich war mir im klaren, daß die Entwicklung so, wie wir sie in den letzten 20 bis 30 Jahren vor dem Kriege gesehen haben, nicht anders als zum Zusammenbruch führen mußte. Und ich hatte daher den Entschluß gefaßt, nun von Grund auf dieser Entwicklung den Kampf anzusagen, d. h. also nicht einfach zu erklären: Ich will, daß Deutschland wieder eine Wehrmacht bekommt, eine Armee oder eine Luftwaffe, sondern ich war mir im klaren, daß zunächst unsere innere Struktur und die Gesellschaftsordnung umgestaltet werden müßten, daß wir in dem abgestorbenen Körper unseres Volkes das Blut von unten nachsteigen lassen mußten und daß zu dem Zwecke schwere Eingriffe in die Gesellschaftsordnung notwendig waren.

Es war ein Kampf gegen Traditionen und natürlich auch gegen die Bildungselemente, die man nur zu leicht mit dem Wert der Menschen verwechselt. Denn man sagte: „Sie können doch mir nicht als Gebildetem zumuten, daß ich mich in eine Ortsgruppe hineinbegebe, in der meinetwegen ein Tagelöhner oder so etwas der Führer ist. Ich mußte den Menschen erst beibringen, daß Führen mit einem abstrakten Wissen, das man in einer Studienanstalt eingepaukt bekommt, gar nichts zu tun hat. Das eine ist eingelernt (stürmischer Beifall) — und oft eingetrichtert in weiß Gott wieviel Nachhilfestunden, und das andere ist angeboren und wird sich immer durchsetzen. Und hier nun eine Synthese zu finden zwischen der natürlichen Veranlagung zum Führen und dem notwendigen Wissen, das war die gestellte große Aufgabe.

Nationalsozialistisches Heldentum

Das begriff man damals gar nicht. Es war ein Kampf gegen fast alle Lebensgewohnheiten und dazu außerdem noch ein Kampf gegen die natürlichsten Interessen, indem der einzelne sagte: „Ja, hören Sie, wenn ich Ihnen beitrete, verliere ich mein Geschäft!", und der andere wieder: „Dann fliege ich aus meinem Arbeitsplatz heraus. Meine Kollegen, die dulden das ja nicht!" — Glauben Sie, meine Volksgenossen, es war damals ein Heldentum, erster Nationalsozialist in einer Grube, in mancher Fabrik zu sein, aber es gehörte auch fast ein Heldentum dazu, erster Nationalsozialist in einem Salon zu sein, für die einen, weil sie körperlich, und die anderen, weil sie geistig bedroht worden sind. Und ich weiß nicht, was schlimmer ist: eine körperliche Bedrohung oder eine geistige Anödelung, die unter Umständen vielleicht einen Menschen noch schneller kaputt machen kann als eine körperliche Mißhandlung. Es sind Idealisten gewesen, die damals zu uns gekommen sind, und ich möchte hier noch etwas erklären: Diese Helden haben in Wirklichkeit den Krieg 1914/18 nur fortgesetzt. Man hat es später oft so dargestellt, als ob etwa hier Soldaten wären und dort die Partei. Nein, das waren einst die Soldaten gewesen, und zwar die besten Soldaten! (Brausender Beifall), nämlich jene ewigen Soldaten, die die Unterwerfung nicht ertragen wollten und nicht konnten, so wie ich heute der Ueberzeugung bin, daß ein wirklich guter Nationalsozialist auch in Zukunft der beste Soldat sein wird. (Erneuter wiederholter Beifall.)

Und nun kamen noch die organisierten Gegner. Das waren zunächst so ungefähr 46 oder 47 Parteien. Das schwankte, je nachdem sich die Radfahrer oder die Kleingärtner oder Häusler oder sonst irgendwelche Leute zusammengeschlossen hatten. Aber es waren manchmal bis zu 46 Parteien. Organisierte Gegnerschaft! Und hier vor allem die Parteisekretäre, ihre Funktionäre, die in uns naturgemäß den Ruin ihres ganzen Daseins sahen, denn wo sollte endlich eine bürgerliche Parteienwelt, repräsentiert durch ihre Syndici, Parteisekretäre usw. hinkommen, und wo eine proletarische, repräsentiert durch Gewerkschaftsführer und auch wieder durch Parteisekretäre, wenn nun plötzlich einer kommt und sagt: „Dieser ganze Kampf ist an sich ein heller Wahnsinn, ihr streitet hier für etwas, was niemand einen Nutzen bringt, ihr werdet beide von eurem hohen Roß herunterstiegen müssen, auf die Dauer könnt ihr jedoch ohne einander nicht auskommen, also laßt das Gezeter und kommt einmal vernünftiger miteinander aus, als daß ihr euch erst gegenseitig zugrunde richtet." Das konnte man natürlich dem einzelnen sagen, aber es einem Parteisekretär sagen, hieße, den Mann sofort zum Nachdenken zu bringen, und das Nachdenken führte bei dem zur Erkenntnis, daß damit seine ganze Existenz vorbei war. Wenn ich erst einmal zugebe, daß man um Konfessionen keine politischen Kämpfe führen soll, wo kommt dann der Zentrumsinteressent hin. Und wo kommen dann die lieben Juden hin, die in beiden Lagern ihre Interessenten haben, die auf der einen Seite sowohl das Kapital dirigierten als auf der anderen die Antikapitalisten anführten und oft in einer Familie zwei Brüder in beiden Lagern hatten.

Ich kann sagen, daß für mich der Krieg seit dem Jahre 1914 kein Ende gefunden hatte. Ich habe weitergekämpft, so wie ich erst reden konnte, und bin landauf, landein von Ort zu Ort gezogen, habe geredet und geredet, gearbeitet, immer nur mit dem einen Gedanken, das deutsche Volk aus dieser Zersplitterung zu erlösen, aus seiner Lethargie herauszureißen, es aus seinem Schlaf zu erwecken und wieder zu einer bewußten Kraft zusammenzuschließen. (Stürmischer Beifall.)

Ich habe im Laufe dieser Jahre nicht nur politische Mitkämpfer gefunden, sondern auch unzählige Menschen, die uns nur mit ihrer Arbeit geholfen haben. Frauen und Männer, die ihr Leben hingegeben haben für die Partei, die ihr alles war. Das konnten die anderen, diese armseligen Bürgerlichen zum Beispiel überhaupt nicht verstehen, was der Nationalsozialismus für so viele Familien bedeutete, für Menschen, die den ganzen Tag nur an ihre Bewegung gedacht hatten, alles dafür gaben, die dafür gearbeitet haben, jedes Opfer einsetzten! Heute weiß es die ganze Nation. Denn was damals kleine Gruppen waren, das sind heute die Millionen deutscher Volksgenossen, die zu den Sammelstellen hingehen und heute als Angehörige unserer Gemeinschaft für unsere Wehrmacht, unsere Soldaten, ihre letzten Pelze oder Pullover hingeben! (Brausender Beifall.)

Dieses Glück, einer Sache dienen zu können, für sie opfern zu dürfen, das heute Millionen haben, das hatten damals nur die wenigen Nationalsozialisten unserer Bewegung. Wie groß deren Glück aber war, können nur die ermessen, die heute auch von sich sagen können: Ich tue alles für mein Volk, alles für unsere Soldaten, damit sie bestehen können in ihrem Kampf für uns alle! Aus der damaligen kleinen Bewegung ist eben doch die deutsche Volksgemeinschaft geworden, wenn auch langsam, aber das war gut so. Sie brauchte Zeit. Es sind auch wieder Tage gekommen schwerster Bedrängnis, Zeiten des tiefsten Rückschlages. Ich brauche sie nur erinnern an das Jahr 1923. Ich habe damals gekämpft. Im Ruhrgebiet standen unsere Feinde. Deutschland war von der Inflation ruiniert. Das ganze deutsche Volk schien einem Elend ohnegleichen entgegenzugehen. Und über alles triumphierte der Jude. Er profitierte an unserem Unglück. Da versuchte ich damals als ein Mann die Macht in die Faust zu bekommen, um dem noch Einhalt zu gebieten. In dem Augenblick aber, indem ich nun glauben durfte, die Macht zu erhalten, da schlug mich das Schicksal zu Boden und statt an die Macht zu kommen, kam ich in das Gefängnis.

Nur Starke meistern Schicksalsschläge

In dieser Zeit mußte sich die Bewegung bewähren. Selbstverständlich auch ich mich selbst. Und ich darf es schon aussprechen, daß ich in diesem Augenblick, kaum daß mir erst wieder die Besinnung gekommen war, sofort neuen Mut gefaßt und meinen alten Glauben wiedergewonnen hatte. Meine Gegner sagten: „Jetzt ist er tot! Man braucht überhaupt gar keine Rücksicht mehr auf ihn zu nehmen, man braucht ihn auch nicht mehr zu erwähnen. Der Nationalsozialismus ist eine erledigte Angelegenheit." Nach 13 Monaten kehrte ich aber wieder zurück und begann nun von neuem. Und ich glaube, daß das vielleicht das Entscheidende für unsere Partei war:

Siege ertragen kann jeder Schwächling, Schicksalsschläge aushalten, das können nur die Starken! Die Vorsehung gibt aber nur jenen den letzten und höchsten Preis, die es vermögen, mit Schicksalsschlägen fertig zu werden.

Ich habe damals in der Bewegung den ersten schweren Schlag großen Ausmaßes bekommen. Er war wenige Jahre später überwunden. Was es an Arbeit kostete und an Nervenstärke, das wissen diejenigen, die mir damals nahestanden.

Aber ich habe auch dieses unbändige Vertrauen erhalten, auch zu meiner eigenen Person, daß mich gar nichts, was immer es auch sei, jemals aus dem Sattel werfen kann, daß mich nichts mehr zu erschüttern vermag. — (Ein tosender Beifallssturm antwortete dem Führer). — Derjenige geht daher fehl, der da glaubt, mich durch irgend etwas erschrecken oder gar verblüffen zu können. Ich habe mir die Worte eines großen deutschen Philosophen zu Herzen genommen: „Ein Stoß, der einen starken Mann nicht umwirft, der stärkt ihn nur noch mehr!"

Und wie verhielt sich nun damals das Ausland? Von uns nahm es ja keine Notiz; denn es wurde unterrichtet von seinen Diplomaten, und die Diplomaten verkehrten in Kreisen, in denen wir Nationalsozialisten nicht verkehren konnten und nicht verkehren wollten und von mir aus auch nicht verkehren durften. (Große Heiterkeit). Diese Diplomaten haben wunderbare Berichte an ihre Regierungen geschickt, in denen sie das ganze Kräftespiel des Reiches aufhellten, aber dabei die Kraft übersahen, die das ganze Reich eines Tages zu übernehmen bestimmt war. Sie behandelten das damalige Deutschland, als ob es überhaupt keinen Nationalsozialismus geben würde.

Wie haben sie nun aber dieses Deutschland selbst behandelt? Ihr Deutschland! Ihr demokratisches Deutschland! Das Kind, das sie selbst einst gezeugt hatten, diese Mißgeburt parlamentarischer Demokratie, Weimarer Verfassung und Versailler Gesetzgebung! Wie haben sie dieses Kind mißhandelt, erpreßt und ausgedrückt. Wenn sie heute so tun, als ob sie gegen uns Nationalsozialisten wären oder das nationalsozialistische Deutschland ablehnten: Was haben sie denn dem demokratischen Deutschland zugefügt? Es gibt hier nur einen Unterschied: Uns können sie so gar nicht [illegible].

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

aber das demokratische Deutschland könnten sie. (Erneute stürmische Heiterkeit.)

Ich habe nie Wert darauf gelegt, wie das Ausland über mich urteilt. Es ist mir dies ganz gleichgültig. Wenn mich einmal meine Feinde loben sollten, dann kann mich das deutsche Volk zum Teufel jagen.

Roosevelts Krieg Flucht vor der Volksjustiz

Wenn man heute sagt, dieses Deutschland, dieses nationalsozialistische Deutschland, es hat uns zur Rüstung gezwungen, so ist das eine grobe Lüge. Abgesehen davon, daß ich ihnen ja selbst so oft Vorschläge zur Abrüstung vorgelegt habe, gab es einst ja ein Deutschland, das überhaupt keine Rüstung hatte. Warum haben sie denn damals nicht ebenfalls abgerüstet? Sie konnten das doch tun. Oder glaubte man, daß etwa Stresemann oder Marx oder irgendein anderer dieser Herren, Wirth, Bauer, Ebert, Scheidemann usw., der Welt den Krieg erklärt haben würden? Nein, das können sie niemand vormachen. Das haben sie auch selbst nicht geglaubt. Damals also konnten sie abrüsten. Sie haben es nicht getan. Im Gegenteil, sie haben Kriege geführt. Wenn ich heute in der Zeitung lese, daß Herr Präsident Roosevelt erklärt, Amerika werde der Welt ein neues Wirtschaftssystem geben, ein neues schon, aber es wird ein miserables sein (Beifall), nämlich das System, mit dem er selbst schon bankrott gemacht hat, so daß er endlich glaubte, sich nur durch einen Krieg vor der Volksjustiz retten zu können. So hat auch wirtschaftlich das deutsche Volk nicht das bekommen, was man ihm einst vor dem Versailler Vertrag in Aussicht stellte.

Aber auch in diesen Jahren, meine Volksgenossen, gab es viele Rückschläge. Dann kam endlich der September 1930, und wir zogen nun mit unseren 106 Mandaten und einem dazu, also 107 Mann, in den Reichstag ein. Nun hätte man uns eigentlich an der Regierung beteiligen sollen. Im Gegenteil! Jetzt begann erst recht die Unterdrückung, und sie steigerte sich ununterbrochen. Wertvolle Parteigenossen haben wir in dieser Zeit verloren, alle meuchlerisch getötet. Ueber 40 000 nationalsozialistische Verletzte sind in diesen Jahren zu zählen. Dann kam das Jahr 1932. Erste Präsidentenwahl. Ein Rückschlag. Die zweite Präsidentenwahl hat die Partei wieder in Form gesehen. Und dann folgte Wahl um Wahl, Schlag um Schlag in diesem Kampf um die innere Macht im Staat. Es war ein Ringen, bei dem alles auf dem Spiel stand. Viele mußten dieses Jahr wieder mit ihrem Leben bezahlen, zahlreiche Parteigenossen sind in die Gefängnisse gewandert.

Die Stunde der Machtübernahme

Und dann kam der Juli 1932 mit einem überwältigenden Sieg. Und nun rief alles: Jetzt ist die Stunde der Machtübernahme gekommen! Und die Stunde verging wieder; sie mußte wieder vergehen. Und dann kam abermals ein Rückschlag und dann eine letzte Schlacht und endlich der Tag, dessen Erinnerung wir heute feiern.

Nun, meine Volksgenossen, ich habe Ihnen das nur ganz kurz hier vor Augen gehalten, um Ihnen vor allem eins zu zeigen: Der Sieg, den wir heute hier feiern, ist uns damals nicht als ein leichtes Geschenk in den Schoß gefallen, sondern der Sieg ist verbunden gewesen mit Anstrengungen, mit Opfern, mit Entbehrungen, mit unausgesetzten Arbeiten und mit Rückschlägen sondergleichen.

Und nun, meine Volksgenossen, muß ich noch etwas erwähnen. Ich sagte Ihnen, was ich im Jahre 1919 auf 20, als ich die Partei ins Leben rief, vorfand: ich schilderte Ihnen, wie die Lage nach meinem ersten großen Zusammenbruch war. Ich muß Ihnen nun aber auch in wenigen Sätzen ins Gedächtnis zurückrufen, was ich an diesem 30. Januar übernommen hatte: Es war eine Erbschaft, die schon gar keiner mehr antreten wollte: Alles ruiniert, die Wirtschaft vernichtet, sieben Millionen Menschen erwerbslos, und das stieg von Woche zu Woche, sieben Millionen Kurzarbeiter, die Reichsfinanzen ein gigantisches Defizit von fast drei Milliarden, die Landesfinanzen ungeheure Defizite, die Gemeinden verschuldet, das Bauerntum vor dem vollkommenen Zusammenbruch, vor der Versteigerung von Grund und Boden, der Handel gelähmt, der Verkehr stillgelegt, unsere Schiffahrt nicht mehr vorhanden, Deutschland schien tot zu sein. Das habe ich damals übernommen!

Es war keine glänzende Erbschaft, aber ich habe es als meine Ehre angesehen, etwas zu übernehmen, nicht in dem Augenblick, in dem es floriert, sondern es zu übernehmen in dem Augenblick, in dem andere sagten: „Da ist bereits alles verloren, da kann niemand mehr helfen." (Stürmischer Beifall.) Ich habe es gewagt, und wir haben es gewonnen. In wenigen Jahren sind wir mit diesen Problemen fertig geworden.

1933/34 habe ich zunächst im Innern Ordnung geschaffen, die Parteien mit ihrem ganzen Unfug sofort beseitigt. Ich habe mit der Gründung der Deutschen Arbeitsfront unter Parteigenossen Ley die Voraussetzungen erhalten, um endlich überhaupt vernünftig an die wirtschaftlichen Probleme herantreten zu können, ohne von zwei Seiten gestört zu werden, der einen, indem sie dauernd sagte: „Ich sperre aus", und der anderen, die erklärte: „Ich streike". Die Leidenden waren alle Teile. Ich habe begonnen, die deutsche Währung zu stabilisieren, und zwar durch rücksichtslosen Druck von oben. Ich habe aber begonnen, sie nicht nur zu stabilisieren durch Druck von oben, sondern auch dadurch, daß ich hinter die deutsche Mark wieder eine deutsche Produktion setzte. Das spricht sich heute alles leicht aus. Aber damals war es nicht so. Denn wenn es so leicht gewesen wäre, warum haben es meine Gegner dann nicht selbst gemacht! (Wieder bricht stürmischer Beifall los.) Ich habe zugleich damit begonnen, alle die volksfremden Elemente in Deutschland zurückzudrängen, vor allem unsere Weltbürger. (Gelächter.) Ich habe in dieser Zeit aber auch angefangen, die einzelnen Länder in das Reich endgültig einzufügen. Als das Jahr 1934 kam, war ich im Innern mit den wesentlichsten Voraussetzungen, um das deutsche Volk nunmehr in den Genuß seiner Arbeit zu bringen, fertig geworden.

1935 begann nun der

Kampf um die Freiheit nach außen

Sie wissen das alles noch: Einführung der Wehrpflicht, 1936 Beseitigung dieser drückenden Versailler Fessel, die das Rheinland betraf, damit Wiederherstellung der vollen Reichssouveränität, 1937 und 1938 Vollendung unserer Aufrüstung, nicht ohne daß ich vorher zahllose Angebote den anderen machte, uns diese Aufrüstung zu ersparen.

Denn das eine, meine Volksgenossen, müssen Sie doch alle zugeben: Wo Sie auch her sein mögen, überall sehen Sie heute Werke des Friedens, die wir durch den Krieg nicht fortführen konnten. Ueberall sehen Sie heute Siedlungen, Schulen usw., die nur der Krieg verhinderte, weiterzubauen. Ehe ich in den Krieg trat, hatte ich ein Riesenprogramm kultureller, wirtschaftlicher und sozialer Arbeit angefangen, begonnen oder zum Teil auch schon vollendet. Ueberall aber entstanden neue Pläne, neue Projekte von mir und meinen Mitarbeitern.

Wenn ich mir demgegenüber meine Gegner ansehe: Was haben sie nun wirklich geschaffen? Sie konnten sehr leicht zum Kriege drängen, denn sie hatten ja keine Friedenstaten aufzuweisen. Sie hatten nichts geleistet, was für sie sprach. Dieser Schwätzer und Trunkenbold Churchill, was hatte er wirklich an dauernden Werten geschaffen, dieses verlogene Subjekt, dieser Faulpelz ersten Ranges.

Wenn dieser Krieg nicht gekommen wäre, dann hätten Jahrhunderte von unserem Zeitalter und auch von uns allen und auch von meiner Person geredet als Schöpfer großer Werke des Friedens. Wenn aber Mister Churchill dieser Krieg nicht gelang, wer würde von ihm reden? So aber wird er allerdings weiterleben als der Zerstörer eines Imperiums, das er und nicht wir vernichteten.

Einer der erbärmlichsten Herostratennaturen der Weltgeschichte, unfähig, irgend etwas Positives zu schaffen oder zu leisten, eine schöpferische Tat zu vollbringen, nur fähig, zu vernichten. Und von seinem Spießgesellen im Weißen Haus möchte ich dabei gar nicht reden, denn dieser ist nur ein armseliger Irrer. (Tosender Beifall.)

Allerdings, je mehr wir arbeiteten, je mehr wir Deutschland in Ordnung brachten, um so mehr wuchs der Haß. Denn nun kam der bornierte Haß von Gesellschaftsschichten im Auslande hinzu, daß das soziale deutsche Vorbild unter Umständen auch dort angewendet werden könnte. Ich habe so oft gehört, wie mir Ausländer selber sagten: „Aber für uns sind diese nationalsozialistischen Gedanken nicht durchführbar." Ich entgegnete: Ich verlange es auch gar nicht, im Gegenteil, ich bin nicht dafür da, daß ich für das Glück anderer Völker sorge, sondern ich fühle mich allein verantwortlich für mein eigenes Volk. Ich werde mir zu meinen schlaflosen Nächten nicht noch solche für das Ausland dazubürden. (Erneuter stürmischer Beifall.) Und trotzdem sagten sie: „Nein, es ist schon das Beispiel, das Beispiel ist es eben. Es verdirbt die guten Sitten", das heißt in diesem Falle die schlechten Gewohnheiten oder die schlechten Untugenden. Sie sagten: „Sie fahren mit Ihren KdF.-Schiffen, wir können nicht erlauben, daß sie bei uns landen. Das verdirbt unsere Arbeiterschaft." Wieso soll das die Arbeiterschaft verderben? Das sehe ich nicht ein. Der deutsche Arbeiter hat mehr gearbeitet als je zuvor, warum soll er sich nicht erholen?

„Herr Roosevelt, machen Sie Ihre Augen auf!"

Ist es nicht geradezu ein Witz, wenn heute der Mann aus dem Weißen Hause sagt: „Wir haben ein Weltprogramm, und dieses Weltprogramm soll den Menschen Freiheit und das Recht auf Arbeit geben?" Herr Roosevelt! Machen Sie Ihre Augen auf, — das haben wir in Deutschland schon längst. (Erneuter stürmischer Beifall.) Oder wenn er sagt, es soll für die Kranken gesorgt werden. Gehen Sie aus den Gärten unseres Parteiprogramms hinaus, das sind nationalsozialistische und nicht Ihre Lehren, mein Herr. Das ist Häresie für einen Demokraten. (Stürmische Heiterkeit.)

Oder wenn er sagt: „Wir wollen die Prosperität erhöhen, auch für die breite Masse der Arbeiter". Das sind lauter Dinge, die in unserem Programm stehen! Er hätte sie vielleicht durchführen können, wenn er keinen Krieg angefangen hätte. Denn wir haben das ja auch vor dem Kriege getan. Nein, diese kapitalistischen Hyänen denken nicht daran, so etwas zu tun. Sie sehen in uns nur das bedenkliche Vorbild, und nur um jetzt ihre eigenen Völker zu ködern, müssen sie in unser Parteiprogramm einsteigen und einzelne Sätze herausfischen, diese armseligen Stümper. Und dabei machen sie selbst das noch unvollkommen. (Brausender Beifall.)

Was die anderen geschaffen haben, das konnten unsere Kameraden am besten in Rußland sehen. Wir sind jetzt neun Jahre am Ruder. Der Bolschewismus seit dem Jahre 1917 — also bald 25 Jahre. Jeder kann ein Urteil abgeben, der nur dieses Rußland mit Deutschland vergleicht. Was haben wir alles in den neun Jahren getan, wie sieht das deutsche Volk aus, und was hat man dort geschaffen? Von den kapitalistischen Staaten will ich gar nicht erst reden. Die kümmern sich nicht um ihre Erwerbslosen, denn ein amerikanischer Millionär kommt gar nicht in die Gegend, wo diese leben, und der Arbeitslose nicht in die Gegend der Millionäre. Es werden wohl Hungermärsche nach Washington und zum Weißen Haus organisiert, die aber unterwegs meistens von der Polizei mit Gummiknüppeln und Tränengas auseinandergetrieben werden, alles Dinge, die im autokratischen Deutschland nicht vorhanden sind. Wir werden ohne diese Sachen — Gummiknüppel und Tränengas — mit solchen Problemen fertig.

Ich habe versucht, eine bestimmte Außenpolitik einzuleiten. Sie kennen sie schon aus der Kampfzeit. Ich wollte mit drei Ländern in ein enges Verhältnis treten, mit England, Italien und Japan. Jeder Versuch, mit England zu einer Verständigung zu kommen, war gänzlich zwecklos. Es waren hier Menschen, die von einer Voreingenommenheit, wahnsinnigen Ideologie und Verbohrtheit nicht mehr loszukommen schienen. Sie haben in Deutschland einen Feind. Daß die Welt sich seit den Zeiten ihrer großen Königin Victoria wesentlich geändert hat, das wurde diesen Menschen gar nicht bewußt. Daß nicht Deutschland letzten Endes ihr Empire bedroht, sondern daß dieses Empire überhaupt nur aufrechtzuerhalten war, wenn England die Verbindung zu Europa fand, wurde ihnen nicht klar. Im Gegenteil: sie kämpften mit Europa bei jeder Gelegenheit, und es war vor allem der Mann, den ich schon ein paarmal erwähnte: Churchill. Jeder Versuch, an diesen Mann auch nur den Gedanken einer Verständigung heranzubringen, scheiterte an seinem fixen: „Ich will einen Krieg haben". Sie sind — von den Juden will ich hierbei nicht reden — unsere alten unversöhnlichen Gegner, sie haben durch uns eine Durchkreuzung ihrer Pläne oder ihres Lebens befürchtet, sie hassen uns, gerade so wie wir sie, deshalb hassen müssen. Wir sind uns dabei im klaren darüber, daß der Krieg nur damit enden kann, daß entweder die arischen Völker ausgerottet werden, oder daß das Judentum aus Europa verschwindet. (Erneuter tosender Beifall.)

Ich habe am 1. September 1939 im Deutschen Reichstag es schon ausgesprochen — und ich hüte mich vor voreiligen Prophezeiungen —, daß dieser Krieg nicht so ausgehen wird, wie es sich die Juden vorstellen, nämlich daß die europäisch arischen Völker ausgerottet werden, sondern daß das Ergebnis dieses Krieges die Vernichtung des Judentums sein wird. (Abermals erhebt sich ein ungeheurer Beifallssturm.) **Zum erstenmal werden nicht andere Völker verbluten, sondern zum erstenmal wird diesmal das echt altjüdische Gesetz angewendet: Aug' um Aug', Zahn um Zahn!** (Beifallssturm.)

Mit England war der Versuch der Verständigung zu meinem tiefsten Leidwesen vergeblich, was ich auch alles getan habe, wie oft ich auch die Hand hinhielt, was ich ihnen auch anbot.

Deutsch-italienische Schicksalsverbundenheit

Ich war um so glücklicher, daß ich dafür mit dem zweiten Staat jenes Verhältnis gefunden habe, was wir einst anstrebten. Und das ist eigentlich gar kein Wunder, sondern es wäre fast verwunderlich, wenn es anders gekommen wäre. Denn es ist doch — ich habe das heute einer Deputation gesagt — kein reiner Zufall, wenn zwei Völker im Laufe von kaum hundert Jahren fast genau die gleichen Schicksale erlebten. Deutschland und Italien: beide kämpften im vergangenen Jahrhundert um ihre staatliche Wiedergeburt und Einigung, und zum ersten Male sind damals beide Staaten eng miteinander gegangen. Dann gehen beide Staaten wieder auseinander und finden nun nicht mehr ihr Glück. In beiden Staaten kommt es fast zur selben Zeit zu einer Revolution, deren Ideen so ähnlich sind, wie das bei zwei verschiedenen Völkern überhaupt nur denkbar ist. Beide Revolutionen nehmen fast den gleichen Verlauf. Ueberall schwere Rückschläge, am Ende doch der Sieg. Das Programm beider ist die soziale und nationale Wiedergeburt. Beide Revolutionen führen dieses Programm unbeirrbar durch. Beide erregen den Haß ihrer Umwelt, beide Revolutionen vertreten Völker, die auf ihrem eigenen Grund und Boden trotz allen Fleißes nicht das tägliche Brot finden. Beide Völker sehen eines Tages ohne ihren Willen den gleichen Feinden gegenüber, der gleichen internationalen Koalition. Es begann schon im Jahre 1935, als sich plötzlich England ohne jede Veranlassung gegen Italien wandte. Genau wie bei uns, wo England ebenfalls nicht will, daß Deutschland seine Lebensfreiheit erhält. Was konnten wir von England nehmen, was Frankreich oder gar Amerika? — gar nichts! Wie oft habe ich ihnen den Frieden angeboten.

Ueberhaupt, was sollte ich ihnen denn noch anbieten. Es waren Männer, die einfach wie Herr Churchill sagte: „Ich will den Krieg haben" und mit ihnen eine gewisse Clique und hinter diesen bestechlichen, betrunkenen Subjekten die zahlenden Kräfte eines internationalen Judentums, und auf der anderen Seite ein alter Freimaurer, der nur durch einen Krieg glaubte, seine bankrotte Wirtschaft vielleicht noch einmal sanieren zu können oder Zeit zu gewinnen. So stehen wieder beide Staaten den gleichen Feinden gegenüber, aus ganz den gleichen Gründen. Und sie sind gezwungen, miteinander zu kämpfen, den gleichen Kampf zu führen, auf Leben und Tod miteinander verbunden zu sein.

Kampf bis zum gemeinsamen Sieg

Und dann kommt noch ein Viertes: In beiden Fällen sind es Männer, zwei Männer, die aus einem Volk gekommen sind, die Revolutionen entflammten und die die Staaten emporführten. Ich habe in den letzten Wochen in den wenigen freien Stunden, die ich hatte, sehr viel auch über die italienische faschistische Revolution gelesen, und mir kam es dabei vor, als wenn ich die Geschichte meiner eigenen Partei vor mir hätte: So ähnlich, so gleich, dasselbe Ringen, die gleichen Feinde, die gleichen Gegner, die gleichen Argumente, wirklich ein Wunder. Und nun kämpfen wir auch auf den gleichen Kriegsschauplätzen, Deutsche in Afrika, Italiener im Osten. Wir kämpfen gemeinsam, und man soll sich nicht täuschen: dieser Kampf wird bis zum gemeinsamen Sieg durchgeführt! (Minutenlanger brausender Beifall antwortet dem Führer.)

Und nun ist endlich auch der dritte Staat zu uns gestoßen, zu dem ich auch immer gute Beziehungen haben wollte seit vielen Jahren. Sie kennen das Land aus „Mein Kampf": Japan! (Tosender Beifallssturm der Zehntausende im Sportpalast.) Und damit sind nun

die drei großen Habenichtse vereint,

und wir wollen nun sehen, wer in diesem Kampf die Stärkeren sind: diejenigen, die nichts zu verlieren und alles zu gewinnen haben, oder diejenigen, die alles zu verlieren haben und nichts gewinnen können.

Denn was will England gewinnen? Was will Amerika gewinnen? Was wollen sie alle gewinnen? Sie haben so viel, daß sie mit dem, was sie besitzen, nichts anzufangen wissen: wenige Menschen auf dem Quadratkilometer brauchen sie zu ernähren, sie haben alle die Sorgen nicht, unter denen wir leiden. Eine einzige schlechte Ernte bedeutet für uns ein nationales Unglück — ihnen steht die ganze Welt zur Verfügung. Wir werden nun sehen, wem die Vorsehung in diesem Kampf den Siegespreis gibt! Demjenigen, der alles hat und der dem anderen, der fast nichts hat, noch das Letzte wegnehmen will, oder demjenigen, der das verteidigt, was er als sein Letztes sein eigen nennt? (Wieder jubeln die Massen dem Führer begeistert zu.)

Und wenn ein britischer Erzbischof zu Gott betet, daß er den Bolschewismus über Deutschland und über Europa als Strafe schicken möchte — (mit stürmischen Pfuirufen geben die Zehntausende ihrer tiefen Entrüstung Ausdruck) — so kann ich nur sagen, über Deutschland kommt er nicht. (Tosender Beifall antwortet dem Führer.) **Aber ob er nicht England trifft, das ist eine andere Frage.**

Dann kann dieser alte Sünder und Gottesfrevler erst einmal versuchen, ob er mit seinem Gebet diese Gefahr selber bannen wird. Wir haben England, Frankreich und Amerika nie etwas getan. Trotzdem erfolgte im Jahre 1939 die Kriegserklärung. Sie hat sich nunmehr erweitert.

Nun müssen Sie mich aus meiner ganzen Entwicklung heraus aber auch richtig verstehen. Ich habe einmal ein Wort ausgesprochen, das das Ausland gar nicht begriff. Ich sagte: Wenn schon der Krieg unvermeidlich ist, dann will ich ihn lieber selbst führen; nicht weil ich nach diesem Ruhm dürste — im Gegenteil: ich verzichte hier auf jeden Ruhm gerne, denn es ist hier in meinen Augen gar kein Ruhm. Mein Stolz wird, wenn mir die Vorsehung das Leben erhält, einmal doch in den großen Werken des Friedens bestehen, die ich noch zu schaffen gedenke! (Wieder braust unendlicher Jubel und tosender Beifall zum Führer empor.) **Aber weil ich glaube, daß, wenn schon die Vorsehung es so gefügt hat, dieser Kampf nach ihrem unerforschlichen Willen ausgefochten werden muß, dann allerdings kann ich die Vorsehung nur bitten, daß sie mich mit der Last dieses Kampfes betraut, daß sie sie mir aufbürdet. Ich will sie tragen und will vor keiner Verantwortung zurückschrecken. Ich will in jeder Stunde, in der eine Not kommt, diese auf mich nehmen. Jede Verantwortung will ich tragen, so wie ich sie bisher getragen habe.** (Aufs neue bricht ein Jubelsturm sondergleichen los.)

Ich habe die größte Autorität in diesem Volke

Es kennt mich, es weiß, was ich in diesen Jahren vor dem Kriege an Plänen vorhatte. Es sind überall die Zeugen des Beginns unserer Arbeiten und zum Teil auch die Dokumente der Volk[illegible]. Ich weiß, daß dieses Volk mir vertraut; ich bin so glücklich, das zu wissen. Das deutsche Volk darf aber auch von einem überzeugt sein: Ein Jahr 1918 wird, solange ich lebe, nie passieren! (Tosender Beifall.) **Denn ich werde niemals die Fahne senken!**

Krieg Europas

Ich bin glücklich, daß zu unseren Soldaten nun so viele Verbündete gestoßen sind: Im Süden Italien, ganz im Norden Finnland und dazwischen nun all die anderen Nationen, die auch ihre Söhne nach dem Osten schicken: Ob das nun Rumänen sind oder Ungarn, Slowaken, Kroaten, Spanier, Belgier, ja selbst Franzosen beteiligen sich an diesem Kampf, und dazu die Freiwilligen unserer germanischen Staaten aus dem Norden und aus dem Westen. (Brausender, sich immer erneuernder Beifall begleitet die Aufzählung der europäischen Nationen.) Es ist schon heute ein Krieg Europas! Und schließlich im Osten als neuer Verbündeter, der einem Herrn seine lächerlichen Phrasen schon ausgetrieben hat: Japan. (Brausender Beifall.)

Ueber den Krieg selbst will ich wenig sprechen. Hier spricht bereits die Geschichte: 1939 die Erledigung von Polen, 1940 Norwegen, Frankreich und England, Niederlande und Belgien, 1941 erst der Balkan und dann endlich der Staat, von dem uns Mister Cripps erst vor ein paar Tagen mit seiner Plauderhaftigkeit versichert hat, daß er sich schon seit Jahren auf die Auseinandersetzung mit Deutschland vorbereitet hatte. Ich begriff das in dem Moment, in dem mir bewußt geworden war, daß hier ein falsches Spiel getrieben wurde. In dem Augenblick, als ich erfuhr, daß Churchill bereits in seinen Geheimsitzungen auf diesen neuen Verbündeten hinwies, war mir die Lage klar. Und in der Stunde, in der sich hier in Berlin Molotow verabschiedete, und zwar verabschiedete unter dem Eindruck seiner gescheiterten Forderungen, war es feststehend, daß diese Auseinandersetzung kommen mußte.

Und nun bin ich dem Schicksal dankbar, daß es mich an die Spitze des Reiches gestellt hat und daß es mir vierzehn Tage oder drei Wochen früher die Zeit vergönnt hat, den ersten Stoß zu führen. Denn wenn schon gekämpft werden muß, dann stehe ich auf dem Standpunkt, daß der erste Sieg schon der entscheidende sein kann. (Immer wieder bricht stürmischer Beifall los.)

Und wir haben das auch in Ostasien erlebt. Wir können Japan nur beglückwünschen, daß es, statt sich noch länger von diesen verlogenen Subjekten provozieren zu lassen, kurzerhand zugeschlagen hat. (Der Beifall steigert sich immer mehr.)

Heldenlied unseres Volkes

Und nun kämpfen seit diesem 22. Juni unsere Soldaten des Heeres und der Waffen-SS im Osten — einen Kampf, der einmal in die Geschichte eingehen wird als ein Heldenlied unseres Volkes.

Auf dem Meere aber werden unsere Streitkräfte, unsere U-Boote, das zuschanden machen, was dieser Präsident Roosevelt beabsichtigt hatte. Denn er wollte durch immer neue De-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw